©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Martina Fuchs

Ein evangelischer *lieu de mémoire*? – Der bayerisch-oberösterreichische Märtyrer Leonhard Kaiser in Historischer Belletristik

1. Einleitung

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit Leonhard Kaiser, allerdings nicht mit der historisch belegten Person, sondern mit der literarischen, also mit Leonhard Kaiser als Protagonisten Historischer Belletristik.

Bevor die einzelnen schriftstellerischen Werke näher vorgestellt und analysiert werden, erfolgen knappe Angaben zur historischen Situation. Daran schließen sich einige wenige Überlegungen zur Funktion literarischer Produkte für die Rezeption eines bestimmten Individuums sowie zum historischen Gedächtnis an.

Der Hauptteil ist den eigentlichen Quellen gewidmet: Hier finden sich zwei dramatische Werke, nämlich ein umfangreiches historisches Drama im klassischen Sinn (1911) sowie ein kleineres, nicht weniger zeittypisches „geistliches Laienspiel" (1934). Drei Erzählungen (1924, 1936, 1967) sind dem Typus „Märtyrerliteratur" verpflichtet, wobei es beachtenswert ist, daß Kaiser in diesen speziellen Kanon Aufnahme fand. Auch in frühneuzeitlichen Martyrologien – allerdings der Wiedertäufer (!) – stößt man auf Kaiser, obwohl seine Lehre – analog derjenigen Luthers – nicht Täuferisches enthielt.[1]

Als letztes Werk präsentiert sich ein kurioser Roman aus 1840, der selbst bei einer erfahrenen – man könnte auch sagen leidgeprüften – Leserin historischer Epik noch Verwunderung auslöst, so phantasievoll, um nicht zu sagen, grotesk ist die Schilderung der historischen Vorgänge bzw. der agierenden Personen.

Eine Zusammenfassung, welche auch auf die Bedeutung bzw. Rolle Kaisers, die ihm in einschlägiger Luther-Biographik bzw. reformationsgeschichtlichen Werken zugestanden wird, eingeht, bildet den Abschluß.

---

1 Siehe z. B. Grete Mecenseffy, Geschichte des Protestantismus in Österreich, Graz–Köln 1965, S. 13, Anm. 15. – Werner O. Packull, An Early Hutterite Account of Anabaptist Founders. In: Mennonite Quarterly Review 72/1 (1998), S. 53–68, analysiert einen einschlägigen Sammelcodex wiedertäuferischer Texte, in welchem als „Anfänger" Balthasar Hubmaier, Thomas Müntzer, Michael Sattler, Ludwig Hätzer, Hans Denck, Melchior Rinck und Melchior Hoffman aufgezählt werden. Unter den „Nachfolgern" steht Leonhard Kaiser an erster Stelle, gefolgt von Hans Hut, Leonhard Schiemer, Hans Feyerer, Hans Langenmantel, Jakob Hutter und Onophrius Griesinger.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

a. Historischer Kontext

Von fachhistorischer Seite können sowohl zeithistorische Umstände als auch Biographie Leonhard Kaisers[2] als hinreichend erforscht gelten.[3] Hier noch einmal die wichtigsten Fakten, soweit sie zu Verständnis und Verortung der literarischen Werke vonnöten sind.

Kaiser wurde um 1480 in Raab, im heutigen oberösterreichischen Innviertel geboren. Er studierte in Leipzig, wo er 1502 den Baccalaureus erwarb; nach Empfang der Priesterweihe in Passau, war er verschiedentlich in der Seelsorge eingesetzt. 1517 – das nächste gesicherte Datum aus Kaisers Vita – wurde er Pfarrvikar in Waizenkirchen. Hier fungierte er als Vertreter des Pfründeninhabers, des Passauer Domherrn Paulus Berger. Der Administrator des Bistums Passau war seit 1517 Herzog Ernst, Bruder der regierenden bayerischen Herzöge Wilhelm und Ludwig.[4] 1524 wurde Leonhard aufgrund seiner lutherischen Lehransichten vor

2 Ein Diskussionspunkt war und ist die Namensschreibung „Kaiser" oder „Käser": Während die Ansetzungsformen in der wissenschaftlichen Literatur alternierend gebraucht werden, verwenden alle hier untersuchten belletristischen Werke die Form „Kaiser"; nur Egon Hajek (vgl. unten) gebraucht die Mischform „Käiser". Es ist bekannt, daß die Schreibung von Eigennamen in der Frühen Neuzeit durchaus als nicht genormt betrachtet werden kann. So erfolgte etwa der Eintrag in die Matrikeln derjenigen Universitäten, an denen Kaiser studierte, in Varianten: Peter Khäser, Leonhard Kaiser oder Leonhard Käser? Ein Versuch zur Bestimmung seines Namens. In: Blätter des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde 5 (1927), S. 21–22, der sich im übrigen vehement für „Khäser" ausspricht. Die Schreibung „Kaiser" wurde durch Luther gebräuchlich: Leonhard habe als „Kaiser" den Teufel besiegt. Vgl. Martin Brecht, Martin Luther, 2. Bd.: Ordnung und Abgrenzung der Reformation 1521–1532, Stuttgart 1986, S. 337. Khäser, vgl. ebd., S. 21, spricht von einer „geradezu [...] evangelisch-lutherischen Schreibung". Man kann folglich bereits anhand der Namensschreibung erkennen, welcher Konfession ein Autor angehörte bzw. zuneigte. Konsequenterweise wird der Name von den Autoren umfangreicherer Darstellungen zu Kaisers Leben entsprechend „konfessionell" verwendet: F[riedrich] Roth, Leonhard Kaiser, ein evangelischer Märtyrer aus dem Innviertel, Halle 1900 (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 66) sowie Friedrich Leeb, Leonhard Käser († 1527). Ein Beitrag zur bayerischen Reformationsgeschichte. Mit einem Anhang von Friedrich Zoepfl, Münster 1928 (= Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 52). Dieser Fall demonstriert wunderbar, was konfessionelle Trennung bedeuten kann.

3 Grundsätzlich sei auf folgenden Aufsatz, der in Anm. 11 einen ausführlichen Literaturüberblick, inkl. zeitgenössischer und nachfolgender Drucke, gibt, verwiesen: Friedrich Hausmann, Leonhard Käser. Ein oberösterreichischer Blutzeuge für Martin Luther. In: MOÖLA 14 (1984), S. 47–76, hier S. 51–55; an neuerer Literatur, die aber kaum über das schon Bekannte hinausgeht, wäre etwa zu ergänzen: Albert Strohm, Leonhard Kaisers (Käsers) Ketzertod in neuem Licht. Ein Rückblick auf die Geschehnisse in Passau und Schärding nach 475 Jahren. In: Ostbairische Grenzmarken 43 (2001), S. 27–38 (online unter: http://www.realschule-ortenburg.org/kaiser.htm [Zugriff 14.11.2012]); Jens Colditz, Leonhard Kaiser als Märtyrer der Reformation. Eine evangelische Stimme des Herzens und des Glaubens. In: Paul Imhof, Gabriel-Alexander Reschke (Hrsg.), Leben im Geist. Perspektiven der Spiritualität, Scheidegg 2005 (= Strukturen und Wirklichkeit 1), S. 306-316, oder Albert Strohm, Leonhard Kaiser (Käser) – um des Evangeliums willen verbrannt. In: Ostbairische Lebensbilder, 3. Bd., Passau 2007, S. 65-80. Auch in „The Oxford Encyclopedia of the Reformation" hat Kaiser Aufnahme gefunden: vgl. den Artikel von Robert Kolb im 2. Bd., New York-Oxford 1996, S. 371.

4 Das bedeutet, daß er sich nie zum Priester weihen ließ, auch nicht als er 1540 zum Nachfolger des Salzburger Erzbischofs Matthäus Lang avancierte. Theodor Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, 2. Bd., Prag 1880, S. 333, charakterisiert

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

den Bischof zitiert, arretiert und schließlich zum Widerruf veranlaßt. Mit seinem Gewissen im Unreinen, verließ er die Heimat und begab sich nach Wittenberg, wo er 1525 Schüler Martin Luthers wurde; mit dem Reformator pflegte er offensichtlich auch privat-familiären Umgang. Als ihn 1527 die Nachricht von der schweren Krankheit seines Vaters erreichte, machte er sich auf den Weg in die bayerische Heimat, wo er kurz vor dem Tod seines Vaters eintraf. Hier hatte sich die ursprünglich laxe Haltung der Herzöge in bezug auf Religionsfragen mittlerweile grundlegend geändert. Durch das vermehrte Auftreten von Wiedertäufern sah man sich auch hier zu einer schärferen Gangart veranlaßt, was auch zur Zunahme an Exekutionen führte, und zwar in Fällen, wo man sich bisher mit einer Ausweisung begnügt hatte.[5] Durch eigene Krankheit bedingt, blieb Kaiser länger als ursprünglich geplant in Raab. Kurzum, er wurde auf Befehl von Bischof Ernst[6] arretiert und für zehn Wochen auf der Passauer Feste Oberhaus eingekerkert. Diesem schien der Fall so wichtig zu sein, daß er um Gutachten der Universitäten Ingolstadt und Wien ansuchte, woraufhin erstere Dr. Johann Eck entsandte.[7] In den Verhören blieb der Angeklagte Luthers Lehren treu. Eingegangen wurde unter anderem auf folgende Kernpunkte: das Sola-fide-Prinzip, Meßopfer und Kommunion sub utraque, Werkgerechtigkeit, Beichte, Nichtanerkennung von Letzer Ölung oder Priesterweihe als Sakramenten, Priesterzölibat, Stellung der Heiligen oder Autorität der Päpste und Konzilien. Revozieren wollte er nur, wenn er aus der Heiligen Schrift widerlegt würde.[8] In dieser Situation erreichte ihn der berühmte „Trostbrief" Martin Luthers;[9] auch Philipp Melanchthon hat dem Gefangenen einen ähnlichen Brief zugehen lassen, den die Forschung allerdings erst deutlich später entdeckte.[10]

In der Zwischenzeit hatten sich hochstehende Persönlichkeiten, wie Herzog Johann von Sachsen oder Markgraf Kasimir von Brandenburg, aber auch obde-

ihn als „mässige[n], sittenreine[n] Mann", was umso erstaunlicher ist, unterstellt er ihm doch eine heimliche Ehe mit einer Frau aus niederem Adel, mit der er auch einen Sohn gehabt haben soll.

5 Vgl. grundsätzlich Gerald STRAUSS, The Religious Politicies of Dukes Wilhelm and Ludwig of Bavaria in the First Decade of the Protestant Era. In: Church History. Studies in Christianity and Culture 28/4 (1959), S. 350-373.

6 Wie eben erwähnt, fungierte Ernst als Administrator; die Bezeichnung „Bischof" für einen Administrator ist erstens gängiger Brauch, zweitens gerechtfertigt durch die Tatschache, daß dieser rechtlich einem Diözesanbischof gleichgestellt ist.

7 Wien plante die Entsendung von Professor Albin Graffinger, welcher die Reise aus Zeitmangel nicht antrat. Vgl. LEEB, Käser (wie Anm. 2), S. 27.

8 Hier eine weitere Parallele zu Luthers Leben, dem Kaiser nicht nur vom Alter, sondern auch von religiöser Überzeugung her ähnlich war. Die standhafte Weigerung, zu widerrufen, wird von den Literaten immer wieder eigens hervorgehoben.

9 Siehe D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe („Weimarer Ausgabe" [WA]). Briefwechsel, 4. Bd., Weimar 1933, Nr. 1107, S. 204f. Gegen Ende des Jahres 1527 brachte Luther dann seine Schrift „Von Herrn Leonhard Kaiser in Bayern um des Evangelii willen verbrannt" zum Druck. Siehe WA. Werke, 23. Bd., Weimar 1901, S. 443-476.

10 Das Original wird in der Londoner British Library verwahrt; STROHM, Kaisers (Käsers) Ketzertod (wie Anm. 3), bringt diesen im lateinischen Original sowie in deutscher Übersetzung.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

rennsische Adelige der Familien Traun, Starhemberg sowie Schaunberg, bei Bischof Ernst für den Inhaftierten verwendet – erfolglos. Am 18. Juli befand das im Passauer Domhof öffentlich tagende Gericht Kaiser als hartnäckigen Ketzer[11] und übergab ihn, nachdem er seines priesterlichen Gewandes beraubt und mit der „Ketzerkappe" bekleidet worden war, dem weltlichen Arm zur Vollstreckung des Urteils. Gleichzeitig mit ihm – und das hat besonders die Literaten fasziniert – wurde ein zweiter Priester vor Gericht gestellt, der des Mordes und Raubes überführt worden war.[12] Herzog Wilhelm befahl den Transport des Delinquenten nach Schärding, wo der zuständige Landrichter Christoph Frenncknhinger möglichst ohne Aufsehen das Urteil vollstrecken sollte. Als der Tag der Verbrennung – der 16. August 1527 – anbrach, war allerdings bereits eine große Menschenmenge anwesend, als man Kaiser vom Schärdinger Landgerichtsgefängnis zum sogenannten Gries, einer Sandbank am Innufer außerhalb der Stadttore brachte, wo der Scheiterhaufen aufgerichtet war. Ein Anonymus, dessen Flugschrift unmittelbar nach Kaisers Tod erschien, schildert seine letzte Stunde folgendermaßen:

„Als nun alles bereyt war und der selig marterer Jesu Christi sein gebet gesprochen, seine brůder und alles volck gesegnet und also von dieser welt sein abscheid genummen hette, namen in die hencker, bunden in creutzweys uff die leydern und stiessen in ins feur. Do fing er an, Christum anzůrůffen und alles volck fing an, zů singen, wie er begert hette: 'Kumm, heyliger Geyst' [...]."[13]

Der Anonymus behauptet ferner, der Delinquent habe sich noch lebend aus dem Feuer gewälzt, sei von den Henkersknechten aber wieder in selbiges zurückgestoßen worden, woraufhin er auf der anderen Seite des Scheiterhaufens erschienen sei; nun sei er – noch lebend – in Stücke zerteilt worden, welche anschließend verbrannt worden seien.[14] Neben dieser Erzählung kursieren bald auch andere Legenden über Kaisers Martyrium,[15] weshalb Herzog Wilhelm von Bayern einen Bericht anforderte, den Christoph Frenncknhinger, seines Zeichens Landrichter von Schärding, verfaßte, der sich auch in Details von demjenigen des Anonymus unterscheidet. Über die Verbrennung lesen wir bei Frenncknhinger:

11 Verhandlungspunkte waren: Verfehlungen gegen die Bannbulle Papst Leos X., das Wormser Edikt (1521), die Regensburger Ordnung von 1524, in der die bayerischen Fürsten und Stände beschlossen hatten, schärfer gegen die „lutherische Ketzerei" vorzugehen, und Eidbruch, aufgrund des 1524 gegebenen Versprechens, nicht im evangelischen Sinn zu predigen.

12 Dieser flucht zunächst unflätig, muß aber schließlich erkennen: „'Ich bin nicht wert, daß ich neben dir gehe [...]; du bist ein Gerechter – ich habe den Tod wohl verschuldet, mir soll man mein Recht thun!'" – sagt er an Kaiser gewandt: Roth, Kaiser (wie Anm. 2), S. 21.

13 Zit. nach Leeb, Käser (wie Anm. 2), S. 75f.

14 Vgl. ebd., S. 76.

15 Diese dürften auch der Grund für das Interesse der Wiedertäufer an Kaiser gewesen sein.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

[Abb. 1: Die Verbrennung Kaisers. In: Kurtze Historie der Evangelischen Emigranten [...], Memmingen 1733. Aus: ANGELIKA MARSCH, Die Salzburger Emigration in Bildern, Weißenhorn/Bayern 1979 (= Schriften des Nordostdeutschen Kulturwerks e. V. Lüneburg), Abb. 190]

„Dann alls er auff dem rosst gelegen und das feur angeen söllden, hat er gebetthen, man solt singen 'khum heyliger Geist', wie dann beschehen; mit dem ist er mit dem feur, darin er zu dreyen oder viermalen 'Jesus' gerüfft, gericht worden."[16]

Martin Luther zeigte sich vom Tod seine Freundes Kaiser sichtlich betroffen: Er, der „nur" mit Worten für seinen Glauben einstand, kam sich neben Leonhard, der seine Überzeugung mit dem Leben bezahlte, klein und stümperhaft vor. Und er wünschte sich – charakteristisch für Luther – wenigstens soviel Geist, um den Teufel zu überwinden.[17] Ferner wurde die Entstehung des Kampfliedes „Ein feste Burg" immer wieder in Zusammenhang mit Kaisers Hinrichtung gebracht.[18] Si-

16 Zit. nach COLDITZ, Kaiser (wie Anm. 3), S. 313.

17 Vgl. BRECHT, Luther (wie Anm. 2), S. 337.

18 Vgl. z. B. ROTH, Kaiser (wie Anm. 2), S. 34. Dabei handelt es sich um eine interessante Spielart; gemeinhin wurde dieses auf Psalm 46 rekrutierende Lied mit dem Auftritt Luthers vor Karl V. auf dem Wormser Reichstag 1521 in Verbindung gebracht. Diese Meinung gilt als überholt; möglicherweise verfaßte er *das* protestantische Lied während seines Aufenthalts 1530 auf der Feste Coburg. Siehe: Martina FUCHS, Der Reichstag der Dohlen: Luthers Coburg-Aufenthalt 1530 in Historischer Belletristik. In: Friedrich EDELMAYER, Martina FUCHS, Georg HEILINGSETZER, Peter RAUSCHER

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

[Abb. 2: Leonhard-Kaiser-Denkmal in Schärding. Photo: Ralph Andraschek-Holzer, Wien/Horn, 2004]

cher ist, daß die Zeilen einen Teil der Inschrift des 1927 in Schärding für Kaiser errichteten Denkmals bilden, sodaß Superintendent Koch, in dessen Amtszeit das soeben erwähnte Monument errichtet wurde,[19] fabulieren konnte:

(Hrsg.), Plus ultra. Die Welt der Neuzeit. Festschrift für Alfred Kohler zum 65. Geburtstag, Münster 2008, S. 697-718, hier S. 701. Gottfried MARON, „Ein feste Burg ist unser Gott". In: DERS., Die ganze Christenheit auf Erden. Martin Luther und seine ökumenische Bedeutung. Zum 65. Geburtstag des Verfassers hrsg. von Gerhard MÜLLER und Gottfried SEEBASS, Göttingen 1993, S. 284-289, hier S. 285, plädiert für 1527/28 als Entstehungszeit.

19 Vgl. Leopold TEMMEL, Evangelisch in Oberösterreich. Werdegang und Bestand der Evangelischen Kirche, Linz 1982, S. 85.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

„So lebt Leonhard Kaisers Märtyrergestalt in Luthers gewaltigem Liede unsterblich fort, sind Luther und das Landl auch durch die Entstehungsgeschichte dieses Liedes für immer verbunden."[20]

b. Historische Belletristik – Erinnerungsorte – kollektives Gedächtnis

Germanistisch-philologische Studien haben sich in den letzten Jahren verstärkt mit Historischer Belletristik auseinandergesetzt, wobei sich allerdings ein gewisser Kanon fortsetzt, dem die Beschäftigung mit „hoher" Literatur immanent ist, also etwa Adalbert Stifter oder Wilhelm Hauff.[21] Studien zu epigonalen Dichtern, die das Gros an historischen Romanen, Dramen sowie Epen produzierten, sind dagegen immer noch Mangelware. Ein weiteres Desiderat stellt die Rezeptions- bzw. Rezipientenforschung dar, die besonders in bezug auf periphere literarische Werke nur in Ausnahmefällen geleistet werden kann,[22] weshalb auch Einzeluntersuchungen wie die gegenständliche ihre Berechtigung haben, können diese doch als Bausteine für eine noch zu schreibende umfassendere Darstellung dienen.

Hier mögen einige wenige Hinweise zu historischen Dichtungen sowie Erinnerungsorten reichen: Trotz gelegentlicher gegenteiliger Behauptungen gilt Walter Scott (1771–1832) als Begründer des historischen Romans; in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts erlebte diese Gattung eine Hochblüte und wird zur Massenware. Prinzipiell stehen dem Autor oder der Autorin[23] eines historischen Romans[24] zwei Möglichkeiten offen: Entweder läßt er frei erfundene Personen vor bzw. in einer historischen – idealerweise möglichst korrekt gezeichneten – Kulisse agieren, oder er läßt historische belegte Individuen – meist phantasievoll

20 J[akob] E[rnst] Koch, Luther und das Landl. Bilder aus der Geschichte der Evangelischen Kirche Oberösterreichs, Leipzig 1931, S. 16.

21 Ein Beispiel unter vielen: Hans Dieter Huber, Historische Romane in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Studie zu Material und „schöpferischem Akt" ausgewählter Romane von A. v. Arnim bis A. Stifter, München 1978 (= Münchner Germanistische Beiträge 24).

22 „Qualitative Studien und Befragungen der Rezipienten und Rezipientinnen, aber auch der Produzierenden über ihre Motive, Lesarten und Beweggründe in der Beschäftigung mit populären Geschichtsprodukten sind aufwändig und nur punktuell möglich, aber sie sind nicht verzichtbar", so Barbara Korte, Sylvia Paletschek, Geschichte in populären Medien und Genres: vom historischen Roman zum Computerspiel. In: Diess. (Hrsg.), History Goes Pop. Zur Repräsentation von Geschichte in populären Medien und Genres, Bielefeld 2009 (= Historische Lebenswelten in populären Wissenskulturen), S. 9-60, hier S. 48, wobei sich die Autorinnen hier im wesentlichen auf die Gegenwart beziehen; es liegt auf der Hand, daß derartige Fragestellungen für zurückliegende Epochen noch bedeutend schwieriger zu beantworten sind.

23 Frauen finden sich schon früh unter den erfolgreichen Autorinnen historischer Romane, etwa Benedikte Naubert (1756–1819) oder Luise Mühlbach (Pseud. f. Clara Müller, verh. Mundt; 1814–1873).

24 Zur Einführung siehe: Hugo Aust, Der historische Roman, Stuttgart-Weimar 1994 (= Sammlung Metzler 278) sowie das Kapitel „Der historische Roman: Gattungsgeschichte, Forschung und Position in der Ästhetik" bei Barbara Potthast, Die Ganzheit der Geschichte. Historische Romane im 19. Jahrhundert, Göttingen 2007, S. 29-55.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

– ersonnene Schicksale erleben und durchleiden.[25] Ähnlich verhält es sich auch mit dem historischen Drama, nur daß dieses – im Gegensatz zum historischen Roman – heute so gut wie keine Rolle mehr spielt.[26]

Benennung wie Analyse sogenannter Erinnerungsorte erlebte seit Pierre Noras Publikationen seit den 1980er[27] einen Boom: Ausgehend von Denkmälern, Gedenkorten, aber auch Gedenk- und Jahrestagen, wurden und werden historische Persönlichkeiten und eine Vielzahl anderer Aspekte verortet, beschrieben und kontextualisiert.[28] Nicht nur positive Ereignisse werden vom nationalen Gedächtnis kommemoriert, sondern beispielsweise auch verlorene Schlachten, wenn diesen legitimierender Charakter zugesprochen wird, etwa um permanente Gegenwehr zu rechtfertigen: Ein prominentes Beispiel ist die Schlacht auf dem Amselfeld im Kosovo (1389), in welcher die vereinigte Armee aus Serbien, Bosnien und Albanien von den die Osmanen besiegt wurde.[29]

Was aber ist nun ein *lieu de mémoire*? Der Erfinder dieses Terminus, Nora, definiert folgendermaßen: Es handle sich um „die Orte, wo unsere nationale Erinnerung sich selektiv verkörpert hatte und die, durch den Willen der Menschen oder die Arbeit der Jahrhunderte, deren glänzendste Symbole geblieben sind [...].“[30] Ein Bündel von Faktoren ist konstituierend, ob etwas zu einem Erinnerungsort wird: etwa die Form der Überlieferung, von wem diese Traditionen wann aufgegriffen und in bestimmter Weise instrumentalisiert wird, das politische Umfeld, in welcher Form und zu welchem Zweck Geschichtspolitik betrieben wird usw. Im Rahmen der Nationalismus-Diskussion können erinnerte Personen, Taten, Ereignisse, Monumente oder Gegenstände aufschlußreiche Erkenntnisse zeitigen; allerdings ist die Gefahr neuer Mythenbildung nicht zu vernachlässigen.

Die Basis einer wie auch immer gearteten Erinnerungskultur bildet das kollektive Gedächtnis, welches als Theorie das erste Mal in der Zwischenkriegszeit von Maurice Halbwachs, einem französischen Philosophen und Soziologen, der

25 Der in Abschnitt 2. c. ausgewertete Roman von Belani/Häberlin ist eine der seltenen Ausnahmen von dieser Regel, da er die Schicksale historischer Persönlichkeiten fast bis zur Unkenntlichkeit verfremdet.

26 Vgl. etwa Elfriede NEUBUHR, Geschichtsdrama, Darmstadt 1980 (= Wege der Forschung 485).

27 Pierre NORA (Hrsg.), Les lieux de mémoire, 7 Bde., Paris 1984–1993; zur Forschungsgeschichte vgl. einführend: Etienne FRANÇOIS, Erinnerungsorte zwischen Geschichtsschreibung und Gedächtnis. Eine Forschungsinnovation und ihre Folgen. In: Harald SCHMID (Hrsg.), Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis: Erinnerungskulturen in Theorie und Praxis, Göttingen 2009 (= Formen der Erinnerung 41), S. 23-36.

28 Einige Beispiele aus dem bunten Bündel: Stadion, deutsche Pickelhaube, Schrebergarten, Flucht und Vertreibung, Aufklärung, Kolonialwaren oder Chinarestaurant.

29 Vgl. Aleida ASSMANN, Kollektives Gedächtnis. In: Dossier: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Geschichte und Erinnerung, 2008, S. [2] (online unter: http://www.bpb.de/themen/6B59ZU.html [Zugriff 25.6.2013]).

30 Zit. nach: Jean-Marie MOEGLIN, Hat das Mittelalter europäische *lieux de mémoire* erzeugt? In: Jahrbuch für Europäische Geschichte 3 (2002), S. 17-38, hier S.17.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1945 im KZ Buchenwald umkam, beschrieben wurde.[31] Aleida und Jan Assmann dürfen wohl als prominenteste Vertreter der deutschsprachigen Gedächtnisforschung gelten. Sie unterscheiden zwei Typen des kulturellen Gedächtnisses, das

– „kommunikative Gedächtnis (das Gedächtnis, das von einer Gemeinschaft aufgrund der erlebten Erfahrungen ausgebildet wurde, also ein Gedächtnis, das unmittelbar, emotional, politisch, interaktiv und kontrovers ist), zum andern das
– kulturelle Gedächtnis (das langfristige Gedächtnis einer Gesellschaft, übermittelt durch die Institutionen und Spezialisten, ein Gedächtnis, das weniger emotional und auch weniger konfliktträchtig ist)."[32]

Für die Durchsetzung eines *lieu de mémoire* ist Literatur – sowohl wissenschaftliche als auch belletristische – das geeignete Medium.[33] Diese Studie erhebt das einschlägige Quellencorpus zur Person des Leonhard Kaiser und analysiert und bewertet dieses unter der eben genannten Prämisse, wobei sich die Autorin entschieden der These von Astrid Erll anschließt, die besagt, daß kollektive Texte häufig der Populärliteratur angehörten: „Sie [also populäre Texte] vermitteln dem Leser kollektive Identitäten, Geschichtsbilder, Werte und Normen. Um der Rolle der Literatur im Prozess der Ausformung von Erinnerungskulturen Rechnung zu tragen, ist von der nahe liegenden Vorstellung Abstand zu nehmen, nur die so genannte 'hohe Literatur' werde mit Bezug auf das kulturelle Gedächtnis gelesen."[34]

2. Quellencorpus[35]

Leonhard Kaiser ist mit Sicherheit keine der historischen Persönlichkeiten, die literarisch tätige Autoren übermäßig fasziniert hat. Wenn man allerdings bedenkt, daß die Kenntnis von Kaisers Vita und seines Martyriums auf einen engen regionalen Raum begrenzt ist, ist es wiederum erstaunlich, wie viele Werke der

31 Vgl. etwa: Tilmann Robbe, Historische Forschung und Geschichtsvermittlung. Erinnerungsorte in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft, Göttingen 2009 (= Formen der Erinnerung 39), hier bes. S. 49-60; er macht auf den bemerkenswerten Aspekt aufmerksam, daß persönliches Erleben – private Ereignisse – nicht anders erinnert werden als Ereignisse der „großen" Geschichte. Vgl. ebd., S. 60f.

32 François, Erinnerungsorte (wie Anm. 27), S. 31.

33 Vgl. Günther Lottes, Europäische Erinnerung und europäische Erinnerungsorte? In: Jahrbuch für Europäische Geschichte 3 (2002), S. 81-92, hier S. 83.

34 Vgl. Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart-Weimar 2005, S. 158.

35 Gelegentliche längere Zitate aus den literarischen Werken mögen den speziellen Charakter Historischer Belletristik deutlich machen, zumal manche der hier vorgestellten Werke schwer zugänglich sind: Altendorfs Drama etwa konnte nur in der New Yorker Public Library nachgewiesen werden. Im Rahmen der Werkinterpretationen folgt die Schreibung von Eigennamen dem Gebrauch des jeweiligen Textes. Die Seitenachweise der Zitate aus den Quellen erfolgen im Haupttext.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Historischen Belletristik ihn doch zum Protagonisten wählten. Allerdings spielt *der* Reformator, Martin Luther, für Kaiser und seine Bekanntheit – sowohl zeitgenössisch als auch nachfolgend – eine entscheidende Rolle. Man kann getrost postulieren: Der Weg zu Kaiser führt über Luther. Andere Oberösterreicher, etwa der „Bauernführer" Stefan Fadinger, erfreuten sich dagegen größerer Popularität.[36]

Bei den in gegenständlicher Untersuchung analysierten Dichtungen handelt es sich mit großer Sicherheit um das Gros der einschlägigen Werke; gelegentlich finden sich Hinweise auf Produkte bestimmter Literaten, die sich aber als Schimäre erweisen – trotz intensiver Recherchearbeit konnten diese nirgendwo nachgewiesen werden.[37]

a. „Heil, Martin Luther! Leonhard Kaiser, heil!"

Wenden wir uns zunächst dem umfangreichen historischen Drama von Franz Altendorf zu.[38]

In Weitzenkirchen unterhalten sich Bürger über die herrschenden politischen und religiösen Zustände; auch Bewohner von Raab kommen hierher, um den sonntäglichen Gottesdienst bei Leonhard Kaiser zu besuchen, der als idealer Priester eingeführt wird:

36 Vgl. Martina Fuchs, Der unscheinbare Rebell. Stefan Fadinger in Historischer Belletristik. In: Peter Rauscher, Martin Scheutz (Hrsg.), Die Stimme der ewigen Verlierer? Aufstände, Revolten und Revolutionen in den österreichischen Ländern (ca. 1450–1815). Vorträge der Jahrestagung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (Wien, 18.–20. Mai 2011), Wien-München 2013 (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 61), S. 431-454.

37 Ein Beispiel betrifft einen prominenten österreichischen Vertreter der nationalsozialistischen Doktrin, nämlich Carl Hans Watzinger: Herbert Unterköfler, Zwischen zwei Welten. Anmerkungen zur kulturellen Identität der Evangelischen in Österreich. In: Isabella Ackerl – Rudolf Neck (Hrsg.), Geistiges Leben im Österreich der Ersten Republik. Auswahl der bei den Symposien in Wien vom 11. bis 13. November 1980 und am 27. und 28. Oktober 1982 gehaltenen Referate, Wien 1986 (= Wissenschaftliche Kommission zur Erforschung der Geschichte der Republik Österreich, Veröffentlichungen 10), S. 348–369, hier S. 366, nennt Watzingers „Das Spiel um Leonhard Kaiser" aus 1927; dabei dürfte es sich um ein Phantom handeln. – Marginal kommt Kaiser jedoch in Watzingers Luther-Roman „Mensch aus Gottes Hand", Karlsbad-Drahowitz-Leipzig 1938, vor: Obwohl Luther nicht um Leonhards Seele bangt – diese weiß er bei Gott – erschüttert ihn die Botschaft von der Hinrichtung „mehr, als ihn jemals eine Botschaft oder eine Tat in seinem Leben hatte anfassen können." (S. 230). Über den Psalter gebeugt, erscheint ihm immer wieder das Gesicht des Freundes; die Erinnerung an die Gespräche mit dem Kaplan von Waizenkirchen richtet ihn aber wieder auf, und er resümiert: „'Leonhard Kaiser [...] nun bist du mir vorangegangen. Ich fürchte mich nicht. Sie können mich auf den Scheiterhaufen stellen. Du bist durch den Tod hindurch. Gott fand dich würdig, daß du an seiner Seite lebst. Er hat deine Seele versorgt. Mag er einst auch der meinen ein milder Richter sein.'" (S. 231/232) – Hier wird also Kaiser zu einem moralischen Vorbild für den von inneren und äußeren Kämpfen schwer gezeichneten Reformator.

38 Franz Altendorf, Leonhard Kaiser. Schauspiel aus der Zeit der Reformation in fünf Aufzügen, Leipzig 1911; Zitat der Überschrift auf S. 21. – Der Autor ist vollkommen unbekannt; nicht einmal Lebensdaten konnten ermittelt werden. Er dürfte wohl Protestant gewesen sein, worauf auch der Friedrich Jansa-Verlag, in dem das Drama verlegt wurde, hindeutet, da in diesem viele – auch belletristische – Werke prononciert evangelischer Autoren erschienen sind.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

„[…] Heut hat er [Kaiser] mir das Herz genommen;
Ein selt'ner Mann! weiß Gott, was dank' ich ihm! […]" (S. 9)

Obwohl ein Mandat dazu auffordert, von der Wittenbergischen Lehre abzustehen, will ihm ein Teil der Bürgerschaft weiterhin die Treue halten, denn „[…] Der predigt Gottes Wort; das woll'n wir hören." (S. 16)
Kaiser selbst mahnt bei seinem ersten Auftritt zur Mäßigung:

„[…] Mehr Sanftmut tut uns not. Das heiße Blut
Entthront den Kopf, entreißt der Klugheit Zügel […]." (S. 24)

Nachdem Leonhard auch vom Bürgermeister gewarnt wird, überlegt er, obwohl ihm „krumme Wege" (S. 27) zuwider sind, nach Wittenberg zu gehen, um Luthers Schüler zu werden.

In einem längeren inneren Monolog (S. 30–33) wägt er seine Optionen ab: Er lobpreist Martin Luther, sehnt sich nach einem „fromme[n] Weib" (S. 32) und faßt endlich den Entschluß, den Weg in die Stadt an der Elbe zu wagen.

Der zweite Aufzug spielt in Leonhards Elternhaus, das dieser bereits vor zwei Jahren verlassen hat: Sein Vater unterrichtet die anwesenden Familienmitglieder, daß sein Sohn – durch Luthers Hilfe – eine Pfarrstelle in Aussicht habe; außerdem liebe er die Tochter eines Wittenberger Ratsherren.

In Raab selbst hat sich die Situation zugespitzt: Wer keinen Widerruf leistet, muß den Ort verlassen. Kaisers Verwandtschaft ist dem Ansinnen schweren Herzens gefolgt, nun kommen Pfarrer, Stadtrichter und Notar auch zum kranken Vater, damit er den Akt offiziell vollziehe. Den Vater schaudert, dadurch auch sein eigen Fleisch und Blut verdammen zu müssen. Nach hektischen Debatten ist er endlich dazu bereit, um in der Heimat sterben zu können; nun aber akzeptiert der negativ charakterisierte Pfarrer die Revokation nicht.
In Wittenberg feiert Leonhard Verlobung mit seiner Maria:

„[…] Nun winkt Erfüllung mir als schöner Lohn,
Erfüllung dessen, was die Hoffnung träumte.
Ein Diener soll ich sein am lautren Wort,
Verkünder des Evangeliums. […]" (S. 58)

Luther höchstpersönlich nimmt das Verlöbnis, das einer Eheschließung ähnelt, vor:

„Durch den Verspruch
Habt Ihr Euch nunmehr öffentlich verbunden
Als Braut und Bräutigam; nichts möge Euch
In Eurer Liebe scheiden, denn der Tod!" (S. 66)

Doch die festlich-fröhliche Feier wird getrübt, als der Bräutigam von einem Boten über die schwere Krankheit seines Vaters informiert wird. Da in der oberösterreichischen Heimat noch niemand aufgrund seines Bekenntnisses zur neuen

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Lehre zum Tode verurteilt wurde, rechnet Leonhard – wie viele andere auch – damit, ausgewiesen zu werden.

Der dritte Akt führt wiederum in Kaisers Elternhaus; hier legt er, dessen Vater mittlerweile verschieden ist, seiner Familie, aber auch anderen, die Schrift aus, obwohl er selbst siech darniederlag:

„Das Fleisch muß in des Geistes Herrschaft stehn.
Gab Gott die Liebe, gibt er auch die Kraft.
Ich fühle mich nicht matt." (S. 80)

Die Versammlung löst sich durch das Erscheinen des Stadtpfarrers jäh auf, der einen Haftbefehl für Leonhard hat und sich durch nichts zur Gnade erweichen läßt. Nach einer wiederum tumultartigen Szene fügt sich der Protagonist, mit Worten, die an sein großes Vorbild erinnern:

„[...] Ich füg' mich dem Befehl; hier stehe ich.
Was Euch befohlen, führet aus!" (S. 88)

Thomas, sein widerspenstiger, jähzorniger Bruder muß erkennen, daß er niemals an Leonhard heranreichen wird:

„Dir gleich zu sein an Glauben und Liebe,
Es wird mir nie gelingen!" (S. 96)

Bei der öffentlichen Gerichtsverhandlung in Passau strebt Erzbischof Ernst[39] ein gerechtes Urteil an (vgl. S. 98). Dr. Johannes Eck leitet das Verhör, in dem folgende strittige Lehren Kaisers thematisiert werden: Verdienstlichkeit guter Werke, Spendung der Kommunion in Form von Brot und Kelch, Ablehnung von Firmung, Priesterweihe und letzter Ölung als Sakramente, Freiheit der Christen, Fegefeuer, Anrufung der Heiligen sowie Stellung des Papstes.

Auf Ecks Frage, ob die Kirche Christi demnach in den letzten 1200 Jahren geirrt und der „Wittenbergische, verlogne Ketzer" (S. 106) den heiligen Vätern und Konzilien gegenüber recht habe, antwortet der Angeklagte:

„Ich glaube, unser liebes Deutschland hat
Vor Luther nie das Evangelium recht
Gehabt." (S. 106)

Obwohl ihm Ernst von Passau wiederholt die Freiheit verspricht, sollte er widerrufen, bleibt er seinem Standpunkt treu:

„Wenn meine Worte streiten sollen gegen
Die Heil'ge Schrift, so will ich widerrufen,
Nachdem man mich mit Gründen überführt,
Die selbst der Schrift entnommen sind, sonst nicht." (S. 107)

Außerdem hat er bereits seinen inneren Frieden erlangt, denn er nicht gefährden will (vgl. S. 108).

39 Altendorf bezeichnet den Administrator von Passau fälschlicherweise als Erzbischof.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Der Bürgermeister von Weitzenkirchen und Leonhards Familie bitten um Gnade für den Angeschuldigten, wobei besonders ersterer warme Worte findet:

„[...] Als er Vikar noch war in Weitzenkirchen,
Lernt' ich als einen ehrenwerten Mann
Ihn kennen, der sein Priesteramt versah
Mit Freudigkeit und Eifer, dem die Herzen
Der Gläubigen in Liebe angehörten. [...]" (S. 110)

Nun bittet sich Kaiser einen Tag Bedenkzeit aus; seine Entscheidung wird klar, da ihn die nächste Szene bereits im Kerker von Schärding zeigt – er sieht schon „den Thron der Herrlichkeit" (S. 116).

Aber Erzbischof Ernst hat noch nicht aufgegeben: Er stattet dem Delinquenten einen Besuch ab, anläßlich dessen er ihn noch einmal zu überreden trachtet; er betont unter anderem, daß Leute wie Kaiser in dieser Zeit gebraucht werden würden und er ein Vorbild sein könnte (vgl. S. 119). Als dies alles nichts fruchtet, zieht er seinen letzten Trumpf: Maria, Leonhards Verlobte, hat bei ihm vorgesprochen; nun darf sie ihn in der Todeszelle besuchen. Das Paar ist von seinen Gefühlen hin- und hergerissen: Maria möchte einerseits mit dem Geliebten in den Tod gehen, andererseits beschwört sie ihn, zu widerrufen, mit ihr nach Wittenberg zu kommen, wo alle – besonders Luther – auf ihn warteten; dann wieder meint sie:

„[...] Du sollst nicht widerrufen! Nein!
Mein Leonhard muß groß sein! groß im Glauben!
Du bis so groß! Du bist mein Leonhard!
Du kannst nicht sterben! [...]" (S. 126)

Ihre Sinne schwinden zunehmend, sie sieht sich mit dem Bräutigam vor dem Traualtar, ehe sie bewußtlos oder tot – das läßt der Autor offen – zu Boden sinkt.

Kaiser selbst begibt sich auf Gott vertrauend auf seinen letzten Gang, womit das Drama endet:

„Die Freiheit? – ja!
Zur Freiheit will ich. Schürt den Feuerbrand
Und überliefert diesen Leib dem Staube!
Verwesen muß das Weizenkorn, um Frucht
Zu bringen für die Ewigkeit. Wohlan!
Auf, auf, zum letzten Gang! Laßt uns nicht säumen,
Die Hindernisse aus dem Weg zu räumen!
Jerusalem, wie deine Zinnen ragen!
Bald soll in dir mein Feierkleid ich tragen,
Hinübergehn zum völligen Verstehen,
Des Glaubens herrlichste Erfüllung sehen!" (S. 129/30)

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Dieses farbenfrohe historische Drama, in der Intention ganz dem 19. Jahrhundert verpflichtet, zeigt einen selbstsicheren, im Glauben gefestigten Kaiser, der nur einmal verzweifelt, nämlich als er gerade am Tag seiner Verlobung von der schweren Krankheit seines Vaters erfährt:

„[...] Verzagtheit, Kleinmut drücken mich darnieder.
Zu Zeiten fühlen wir es mehr denn je,
Daß diese Welt nicht unsre Heimat ist." (S. 76)

Im Prozeß bzw. vor seiner Hinrichtung wächst er endgültig über sich hinaus, da er dem Tod furchtlos entgegensieht. Verstärkt wird dieser Effekt noch durch das wiederholte Angebot des Passauer Bischofs – bei Altendorf überraschend positiv gezeichnet – Leonhard bei Widerruf sofort freizulassen. Kaiser aber weiß seine Seele unsterblich:

„Der Schmerz ist kurz, was ich gewinne – ewig.
Wie sollte ich mich fürchten vor den Häschern,
Die wohl den Leib vernichten, nicht die Seele? [...]" (S. 119)

Auch Leonhard ist – wie Luther – der Ansicht, der weltlichen Obrigkeit sei Gehorsam zu schulden (vgl. S. 29).

Wie in den zahlreichen Lutherdramen und -festspielen ist der Reformator selbst eine herausragende Lichtgestalt, besonders weil er den Deutschen das Evangelium gebracht hat; so lobpreist der präsumtive Märtyrer seinen väterlichen Freund und Lehrer:

„[...] O Luther, Luther, du geliebter Mann!
Wie reich, wie glücklich hat dich Gott gemacht,
Der dir das Recht der freien Predigt gab,
Das heilig treue Evangelium
Dem lieben, deutschen Volke kundzutun! [...]" (S. 31)

Luther selbst wiederum ist ein Muster an Bescheidenheit sowie Demut – nicht ihm, sondern Gott allein ist zu danken (vgl. S. 72).

Das Altendorf'sche Drama bietet zwei kleine Besonderheiten, welche in der Historischen Belletristik zum 16. Jahrhundert – in erster Linie zu Martin Luther und Karl V. – regelrecht zum Kanon zählen, in den Dichtungen zu Leonhard Kaiser aber eine Ausnahme darstellen, wobei für diesen Märtyrer das zu analysierende Quellencorpus allerdings weit weniger umfangreich ist. Erstens, erfolgt eine Anspielung auf Hus (vgl. S. 12),[40] zweitens betont einer der Waizenkirchener

40 Luther wurde von seinen Zeitgenossen häufig als Nachfolger bzw. Vollender des Jan Hus interpretiert: In Konstanz habe man 1415 eine Gans (Hus ist tschechisch für Gans) gebraten; in 100 Jahren aber werde ein Schwan kommen, den man nicht töten könne. Darauf ist auch die Darstellung Luthers mit dem Schwan zurückzuführen. Siehe Johannes SCHILLING, Geschichtsbild und Selbstverständnis [Luthers]. In: Albrecht BEUTEL (Hrsg.), Luther Handbuch, Tübingen 2005, S. 97–106, hier S. 100. Auf diese Topik wird vor allem in den einschlägigen historischen Dramen des 19. Jahrhunderts zurückgegriffen, z. B. vom Wiener Autor Grünberg in seinem Schauspiel: V. GRÜNEBERG [Pseud. für Viktor Grünberg], Martin Luther. Historisches Schauspiel in fünf Aufzügen. Dresden-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Bürger, daß „unser Glaube in span'sche Stiefel" „eingeschnürt" (S. 21) sei.[41]

Insgesamt handelt es sich um eine prononciert protestantische Darstellung der Ereignisse, in welcher Martin Luther und auch Leonhard Kaiser dem Zuseher/Leser als Vorbilder vor Augen geführt werden. Vollkommenes Gottvertrauen, der Verzicht auf eigenen Vorteil sowie die Hingabe für die religiöse Position werden mit dem Himmelreich belohnt.

Der aus Siebenbürgen stammende Egon Hajek widmet sich der Person Kaisers in einem im Vergleich zu Altendorfs umfangreichen Drama knappen „Laienspiel".[42]

Nach kursorischer Einführung in die historische Situation sowie einem „Vorspruch" (vgl. S. 2f.) betritt Lenart Käiser die Szene, der sich auf dem Weg zu sei-

Leipzig o.J. [1890 oder 1892], S. 67: „[...] All diese Drohungen schrecken mich nicht. Führt mich, wie ihr's dem Czechen [!] Hus gethan, zum Tode! Traurig wär's, wollt ich vor dem Martyrium erzittern. Brecht euer Wort wie zu Constanz! Ich zittere nicht. Seht selbst und überzeugt Euch, ob ich zittere!"

41 Kaiser Karl V. wird in den zahlreichen ihm gewidmeten Werken der Historischen Belletristik, besonders wenn sein Verhältnis zu Herzog Moritz von Sachsen im Zentrum steht, ausschließlich als „Spanier" bezeichnet; er möchte die Deutschen unter sein „spanisches" Joch knechten – das Schlagwort von der „spanischen Servitut" macht die Runde. Vgl. Martina Fuchs, Karl V. Eine populäre Figur? Zur Rezeption des Kaisers in deutschsprachiger Belletristik, Münster 2002 (= Geschichte in der Epoche Karls V. 1), z. B. S. 250.

42 Egon Hajek, Das Reich muß uns doch bleiben. Ein geistliches Laienspiel, Wien o. J. [1934]. Dasselbe Spiel liegt unter dem Titel „Das Wort sie sollen lassen stahn. Ein geistliches Spiel um Lenart Käiser" auch als Typoskript Wien o. J. [1952] vor. Die Texte sind bis auf marginale Abweichungen identisch. – Der Autor wurde 1888 in Kronstadt/Braşov als Sohn eines k.u.k. Militärkapellmeisters geboren; 1898 konvertierte der katholische getaufte Hajek zum Protestantismus. Nach dem Besuch des Evangelischen Gymnasiums in seiner Heimatstadt studierte er an verschiedenen deutschen Universitäten sowie in Budapest Theologie und Philosophie; zudem absolvierte er einige Semester musikwissenschaftliche Studien. Seine berufliche Laufbahn führte ihn über den Lehrerberuf in Kronstadt nach Wien, wo er von 1931 bis 1956 als Pfarrer an der Lutherkirche in Wien-Währing tätig war. Als Kirchenrat war er für die Kirchenmusik zuständig; unter anderem gründete er die Wiener Bachkantorei. Dekoriert mit diversen Auszeichnungen sowie dem Professorentitel h. c., starb Hajek, ein breites literarisches Œuvre sowie zahlreiche Werke zu unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen hinterlassend, 1963 in Wien. Vgl. Joseph Trausch (Begr.), Schriftsteller-Lexikon der Siebenbürger Deutschen. Bio-bibliographisches Handbuch für Wissenschaft, Dichtung und Publizistik, 7. Bd., Köln–Weimar–Wien 2000 (= Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens. Ergänzungsreihe zum Siebenbürgischen Archiv 7), S. 6–27, hier S. 6f. Es ist hier nicht der Raum, um ausführlicher auf die nicht unproblematische Persönlichkeit Hajeks einzugehen. Es sei nur erwähnt, daß er, der sich in seiner Autobiographie (Egon Hajek, Wanderung unter Sternen. Erlebtes, Erhörtes und Ersonnenes, Stuttgart 1958) bewußt zum unpolitischen Seelsorger stilisiert, eine Affinität zum Nationalsozialismus pflegte, wie aus dem einschlägigen Gau-Akt hervorgeht: Franz Graf-Stuhlhofer, Wiener Evangelische Professoren der Theologie im Spiegel der Gau-Akten. Dokumentation zu Beth, Egli, Entz, Hajek, Hoffmann, Koch, Kühnert, Opitz, Schneider und Wilke. In: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 116 (2000/01), S. 191–225, hier S. 197–205. Am 1. April 1938 etwa ersuchte Hajek um Aufnahme als förderndes Mitglied der Schutzstaffel der NSDAP (vgl. ebd., S. 198); bei der politischen Beurteilung wird positiv hervorgehoben, daß mit Hajeks Hilfe in der „Verbotszeit" das „Volksheim Martin Luther" in Ottakring eröffnet werden konnte, welches sich gänzlich in der Hand der SA befunden habe (vgl. ebd). Die vollkommen unkritische Dissertation von Thomas Reuter, Evangelische Kirchenmusik in Österreich. Studien zu ihren Organisationsformen und Persönlichkeiten im 20. Jahrhundert (mit besonderer Berücksichtigung des Wirkens von Egon Hajek), Wien phil. Diss. 1996, negiert die „problematischen Züge" in Hajeks Vita ebenfalls.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

nem sterbenden Vater befindet, von zwei bischöflichen Bütteln allerdings am Überschreiten der Grenze gehindert wird, hat doch „Des Luthers falsche Ketzerei/auch bei uns ihr Teufelsei [gelegt]." (S. 4) Einer der beiden Männer ist bestechlich; der andere wiederum vermeint, Käiser an den „Augen dunkel" (S. 6) zu erkennen, und da auch für ihn Luther ein „großer Held" (S. 6) ist, kann Lenart schlußendlich passieren.

In Käisers Elternhaus haben sich dessen Sohn und Tochter sowie Michael Stiefel um den Sterbenden versammelt. Obwohl das Lesen der Bibel verboten ist, verlangt den Vater nach tröstenden Worten aus der Schrift. Während die Tochter ausführlich aus „Seligpreisungen" und „Feindesliebe" der Bergpredigt[43] vorträgt, bevölkern Arme, Lahme und Blinde die Szene, die ebenfalls andächtig dem Gotteswort lauschen. In diesem Moment kommt Lenart hinzu und berichtet von seiner Reise. Besonders interessiert sind die Zuhörer an Luther, denn es geht das Gerücht, daß „Er" (S. 11) gestorben sei; Käiser:

„[...] Der Luther lebt, – und wir sind Erben!
der heilig neuen schönen Zeit,
die flammend nach der Wahrheit schreit. [...]
Das deutsche Volk ist ohnegleichen,
Geduld und Treue wird nicht weichen, [...]." (S. 11)[44]

Begeistert stimmt Lenart das neue Lied Luthers – „Ein feste Burg" – an, als Kriegsknechte und ein Ratsherr eindringen, wobei in erster Linie der alte Vater der Ketzerei bezichtigt wird. Dieser stellt sich den Schergen jedoch selbstbewußt entgegen:

„[...] – mich schreckt kein Ungemach!
Ich will es wohl gestehen frei,
wir taten hier nicht Teufelei,
wir haben aufs Evangel geschworen
und sind zur Seligkeit erkoren;
das hat der Luther uns gelehrt,
durch ihn sind wir zum Heil bekehrt!
Gebt Raum dem Wort in deutscher Sprach', –
Dann wendet sich das Ungemach!" (S. 12/13)

Als der Ratsherr befiehlt, den Alten aufs Maul zu schlagen, fällt Lenart dem Kriegsknecht in den Arm; als jener selbst zur Tat schreiten will, „sinkt der Vater vor Aufregung zusammen [und] stirbt." (S. 13)

Nun erkennt einer der Büttel Käiser; dieser wird gefesselt. Er und sein Bruder verpflichten sich auch weiterhin dem Luthertum. Lenart beauftragt seinen Bru-

43 Mt 5,3–12; 39–48.

44 Auch von Hajek werden einmal mehr Luthers Augen hervorgehoben: „[...] Sein Blick ist leuchtend, von Gehalt, [...]." (S. 11) . Vgl. vertiefend Anm. 54 und 85 des vorliegenden Beitrags.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

der mit einer Botschaft an den Reformator, um selbigen von den Vorgängen zu unterrichten.
Fest und selbstsicher blickt er dem Kommenden entgegen:

„[...] Ich schaue in hundert und hundert Jahren,
die Enkel der Väter, die einstens waren
um Luthers Erbe im Glauben vereint,
zu einer festen Burg geeint,
die niemals der Hölle Toben verschlang
und immer sich wieder zum Leben durchrang.
Das melde dem Luther, dem Gottesstreiter,
und nun, ihr Leute, nun schürt die Scheiter!
Gott hats gewollt, – so seis denn nun!
Ich muß den Willen des Himmlischen tun,
mein Herz ist entflammt, mein Sinn umloht,
nun sterb' auch der Leib den Flammentod!" (S. 14/15)

Das letzte Bild stellt eine Engelsvision, begleitet von „Ein feste Burg", dar.

Das auffällige an diesem Spiel ist die Tatsache, daß Vater Käiser die bedeutendere Persönlichkeit zu sein scheint: Immerhin hat er für seine Kinder Vorbildfunktion – sie folgen ihm in der neuen Lehre und werden Streiter für Martin Luther, Lenart sogar Blutzeuge. Die eigentlich zentrale Person ist allerdings einmal mehr Luther selbst,[45] der hier – ganz im Sinne des nationalen Festspiels – beinahe kultische Verehrung genießt. Er ist es auch, der Käiser zu innerem Frieden verhilft (vgl. S. 3); er ist ein „großer Held" (S. 6); Vater Käiser fühlt sich ihm „eigen" (S. 8).

Stark ausgeprägt ist Hajeks nationale Haltung: Er bedauert etwa die Spaltung der Deutschen durch die Konfessionsfrage, wobei Luther der positiv konnotierte Neuerer ist, der – hätte sich die katholische Kirche nicht gegen ihn gestellt – das deutsche Volk zu „wahrer" Größe hätte führen können:

„Der bösen Wirrnis voll war jene Zeit,
am Glauben krank lag deutsche Einigkeit.
Das Wort, das damals Luther uns gekündet,
hat allerorts die Geister jäh entzündet.
Ein neues Leben facht sein Rufen an,
und stolz tritt deutsches Wesen auf den Plan." (S. 2)

Als ungewöhnlich kann der aus Käisers Leben gewählte Abschnitt bezeichnet werden: Am Sterbebett des Vaters seiner kindlichen Pflicht folgend, endet das

45 Der Reformator ist „ein rechter Bote des Heils für das deutsche Volk." Egon HAJEK, Unsere Kirche in Vergangenheit und Gegenwart. Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht auf der Unterstufe der Lyzeen und Gymnasien, Sibiu/Hermannstadt 1931, S. 39.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Spiel mit der Verhaftung: Der Autor läßt es sich also entgehen, im Rahmen des Verhörs auf die zentralen Punkte der lutherischen Lehre hinzuweisen.[46]

Zur katholischen Laienspielbewegung gibt es Untersuchungen, für die protestantische Seite sind diese ein Desideratum.[47] Man darf aber wohl schlußfolgern, daß – ähnlich wie bei der katholischen Laienspielbewegung – auch von evangelischen Autoren vermehrt religiöse Stoffe aus der Vergangenheit Österreichs aufgegriffen wurden, wofür das Spiel von Hajek ein Beispiel wäre.[48]

Sicherlich wollte er damit auch seinen Pfarrkindern – er war ab 1931 Pfarrer der Lutherkirche in Wien-Währing – vorführen, was das Leben im wahren Glauben bedeuten konnte und welche Opfer gegebenenfalls zu bringen waren.

Diese Momentaufnahme demonstriert in eindeutiger Weise die nationalen Anliegen des protestantischen Pfarrers Hajek: Einerseits dient das Spiel der Verherrlichung Luthers und weist auf dessen Vorbildcharakter hin, vor allem was die Einigkeit der Deutschen betrifft, andererseits bedient er sich eines „lokalen" Märtyrers, wobei dessen Glaubensfestigkeit – auch im Angesicht des drohenden Todes – besonders betont wird: auch Käiser wird als „aufrechter, deutscher" Held charakterisiert. Es können nur Vermutungen angestellt werden, ob Hajek die Wiedervereinigung Österreichs mit Deutschland ersehnte und anhand der Person des Lenart zeigen wollte, daß es auch hier – im nunmehr kleinen Österreich – historische Persönlichkeiten gab, deren Eintreten für die „gerechte" Sache erinnert werden sollte. Ohne sich in Spekulationen verlieren zu wollen, liegt diese Mutmaßung aus der Kenntnis von Hajeks Biographie nahe.

Obwohl es sich hier um kein „Massenfestspiel" handelt, kann doch die Schlußfolgerung Pia Jankes als zutreffend bezeichnet werden: „[...] die österreichischen Massenfestspiele [gaben] durch die Bezugnahme auf die Vergangenheit nicht sosehr Anleitungen für die Gestaltung der Zukunft, sondern imaginierten vielmehr das, was eintreten sollte [...]."[49] – in der Intention des Siebenbürgers Hajek also die Zusammenführung aller Deutschen in einem Reich.

---

46 Wie Altendorf verzichtet auch Hajek – aus naheliegenden Gründen – darauf, die Verbrennung auf der Bühne zu zeigen, wobei das dramentechnische Mittel der „Mauerschau" durchaus eine Option gewesen wäre. Beide Fassungen von Hajeks „geistlichem Laienspiel" gelangten im übrigen auch zur Aufführung: dasjenige von 1934 wurde im Jahr der Drucklegung erstmals aufgeführt: Hans KIRCHMAYR, Der österreichische Protestantismus in der Literatur. In: Die Evangelische Kirche in Österreich, 4. Bd.: Deutschsprachige Länder, Gotha 1935 (= Ekklesia. Eine Sammlung von Selbstdarstellungen der christlichen Kirchen 14), S. 106–123, hier S. 110. Die Fassung von 1952 wurde im Wiener Sender des Österreichischen Rundfunks uraufgeführt: Vgl. REUTER, Evangelische Kirchenmusik (wie Anm. 42), S. 76, ohne nähere Datumsangabe.

47 Etwa Pia JANKE, Politische Massenfestspiele in Österreich zwischen 1918 und 1938, Wien–Köln–Weimar 2010, bes. S. 157–177. Auch in Arbeiten zu vaterländischen und narzistischen Festspielen bleibt die protestantische Seite ausgeklammert: vgl. etwa Karl MÜLLER, Vaterländische und nazistische Fest- und Weihespiele in Österreich. In: Hilde HAIDER-PREGLER (Hrsg.), Verspielte Zeit. Österreichisches Theater der dreißiger Jahre, Wien 1997, S. 150–169.

48 Vgl. JANKE, Massenfestspiele (wie Anm. 47), S. 374

49 Vgl. JANKE, Massenfestspiele (wie Anm. 47), S. 378.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

b. Der Blutzeuge – Leonhard Kaiser in „Märtyrerbüchern"

Chronologisch werden im folgenden drei Werke aus dem 20. Jahrhundert vorgestellt, die dem traditionellem Genre der Märtyrerbücher zugerechnet werden können.[50]

Das erste stammt von Pastor Wilhelm Sebastian Schmerl.[51] Diese Kurzerzählung, erschienen in der Reihe „Treu dem Evangelium. Märtyrerbilder aus der evangelischen Kirche", setzt im Jahre 1524 ein, als ein Bauer den Waizenkirchener Priester zu seiner todkranken Frau ruft. Zu dessen Entsetzen verwirft der Herr Pfarrer allerdings die Anrufung der Heiligen und verweigert auch die Letzte Ölung. Er spricht lediglich ein „gewaltige[s] Gebet für die hinfahrende Seele" (S. 6). Nun wird der Vikar zum Gespräch in den Pfarrhöfen und Wirtshäusern, was zur Vorladung vor den Bischof führt. Für den „Ungefestigten" (S. 7) ist das zuviel, und er verpflichtet sich, der lutherischen Lehre zu entsagen. Nun hat er jeden Tag mit seinem Gewissen zu ringen, sodaß er sich entschließt, das Priesterkleid abzulegen und nach Wittenberg zu gehen, wo er sogleich eine Vorlesung Martin Luthers besucht. Diese räumt Leonhards letzte Zweifel aus: Er wird als 40jähriger zum begeisterten Schüler Luthers und auch in dessen Haus eingeladen. Diese schöne Zeit wird durch die Nachricht von der schweren Erkrankung von Kaisers Vater beendet. Die treue Sohnesliebe siegt über die persönliche Angst, in der

50 Da Protestanten – nicht nur Täufer! – in diversen europäischen Ländern immer wieder Verfolgungen ausgesetzt waren, fügte die „neue, protestantische Hagiographie in ihre Exempelsammlungen, Väterviten, Kirchen- und Heiligenkalender protestantische Märtyrer neben den altkirchlichen ein und brachte sogar eine umfangreiche Märtyrerliteratur hervor […]." Ulrich Köpf, Märtyrer. Mittelalter, Reformation, Gegenreformation. In: Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 5. Bd., Tübingen 4., völlig neu bearb. Aufl. 2002, S. 866.

51 Wilhelm Sebastian Schmerl, Leonhard Kaiser, ein Blutzeuge für Gottes Wort und Luthers Lehre, Berlin 1924 (= Treu dem Evangelium. Märtyrerbilder aus der evangelischen Kirche 3). Auch wenn es sich hierbei um eine Einzelveröffentlichung handelt, kann diese Erzählung doch dem Typus „Märtyrerbuch" zugerechnet werden, da die Hefte der eben zitierten Reihe einzelnen „evangelischen Märtyrern" gewidmet sind: unter anderem dem 1524 in Erdberg bei Wien hingerichteten Caspar Tauber oder dem 1525 zu Tode gekommenen Matthias Waibel, Pfarrer in Kempten, der im Allgäuer Bauernkrieg eine gewisse Rolle gespielt hatte. – Schmerl wurde 1879 in Markt Einersheim in Franken geboren und entstammte einer Pfarrer-Dynstie; nach dem Besuch des Gymnasiums studierte er an der Hochschule Erlangen sowie am Münchner Predigerseminar; nach Stellen als Hilfsgeistlicher in Nürnberg sowie der bayerischen Hauptstadt war er ab 1907 Pfarrer in Gollhofen, ab 1926 in Würzburg, wo der schreibfreudige Pfarrer 1963 verstarb. Vgl. Hermann A. L. Degener (Hrsg.), Wer ist's? […], Berlin 10., vollk. neu bearb. u. bed. erw. Ausg. 1935, S. 345, sowie den Artikel „Der schreibende Pfarrer" aus der „Main-Post" vom 25.3.2013 (online unter: http://www.mainpost.de/regional/wuerzburg/Der-schreibende-Pfarrer;art779,7376966 [Zugriff 13.6.2013]). Obwohl Schmerl der SA angehörte (vgl. Axel Töllner, Eine Frage der Rasse? Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern, der Arierparagraf und die bayerischen Pfarrerfamilien mit jüdischen Vorfahren im „Dritten Reich", Stuttgart 2007 (= Konfession und Gesellschaft 36), S. 194, setzte er sich als Pfarrer der Würzburger Deutschhaus-Gemeinde für die Bekennende Kirche – gegen die Deutschen Christen – ein. Vgl.: Olaf Kühl-Freudenstein, Kirchenkampf in Würzburg. Aus der Geschichte der evangelischen Gemeinden Würzburgs in der NS-Zeit, Dettelbach 2003, S. 44.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Heimat gefangengesetzt zu werden; auch der Reformator spricht ihm in diesem Sinne zu:

> „'Lenhart tu, was dein Herz dir gebeut' hatte der Doktor im Schwarzen Kloster gesagt. Und die Frau Doktorin, auf deren Urteil Kaiser viel gab, hatte dem Rat ernsthaft zugenickt." (S. 10)[52]

Bald nach dem Tod des Vaters wird er verhaftet und in Schloß Oberhaus gefangengesetzt:

> „So wanderte der mutige Zeuge des Evangeliums wieder in sein schauriges finsteres Verließ mit seinem Modergeruch und Gestank, wo Mäuse und Ratten die einzigen Gefährten waren." (S. 11)

Luther versichert dem Inhaftierten, alles zu seiner Befreiung zu unternehmen. Kaiser erlebt ein Auf und Ab der Gefühle, findet aber im Gebet immer wieder zur Ruhe.[53]

Mit nächtlichen Gesängen trachten „evangelische Brüder" (S. 12), ihn zu trösten. Standhaft weigert sich Kaiser, zu widerrufen, wenn er nicht aus der Schrift widerlegt werden kann.

Vor der letzten, öffentlichen Verhandlung versucht Prof. Eck aus Ingolstadt, Kaiser zur Abschwörung der Ketzerei zu bewegen – vergebens: „Für so festgegründet und in der biblischen Wahrheit wohlbeschlagen hatte er den Ketzer nicht gehalten." (S. 14)

Nach dem Prozeß wird Leonhard seines priesterlichen Gewandes entkleidet und mit der Ketzermütze stigmatisiert. Der weltliche Arm der Gerichtsbarkeit, repräsentiert durch Herzog Wilhelm von Bayern, verurteilt ihn ohne Federlesen zum Tod. Seine Gesinnungsgenossen dürfen ihn noch einmal in Schärding besuchen und finden den Todgeweihten „in wunderbarer Gelassenheit" (S. 16) vor. Auf dem Weg zum Richtplatz „hoben sich die gefesselten Hände zum Himmel und voll Inbrunst flehte er: 'Christus! Du mußt mit mir leiden! Christus! Du mußt mich trösten! Mit mir ist es umsonst und verloren.'" (S. 17)

Die Menge bittet er, mit ihm zu beten, auch für seine Widersacher; dann „bestieg [er] entschlossenen Schrittes den Scheiterhaufen und legte sich in eine Vertiefung desselben." (S. 17) Während die Anwesenden „Komm heiliger Geist" singen, „flammte das Feuer auf. Aus der Grube im Flammenstoß heraus hörte man noch die vom Rauch halberstickte Stimme des Brennenden: 'Jesus, ich bin dein, mach mich selig.'" (S. 17)

Schmerls Kaiser hinterläßt schon bei seinem ersten Auftritt am Totenbett einer Sterbenden tiefen Eindruck:

> „Geraume Zeit herrschte in der Stube tiefes Schweigen. Dann wandte sich der Bauer zu Knecht und Magd, die mit den Rosenkränzen murmelnd in der Ecke

52 Der kurze „Auftritt" Katharinas von Bora ist für die Leonhard Kaiser-Belletristik singulär.
53 Auch hier fungiert Luther, ein „Beter sondergleichen" (S. 11), einmal mehr als Leitstern.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

standen: 'Heilige Maria, so a Gebet. So was hab ich meiner Lebtag noch nit ghört. Es war, als wenn der Herrgott selbst da gwesen wär'. Und die Augen! Wie lauter Feuer.'" (S. 6) –

Es ist als große Auszeichnung zu verstehen, wenn Pfarrer Schmerl seinem Protagonisten dieselben eindringlichen Augen zuspricht wie dem Wittenberger Reformator.[54]

Kaiser, zunächst im Glauben noch nicht ganz gefestigt, wird durch die Begegnung mit Luther endgültig zum Verkünder und Verfechter der wahren Lehre, ja sschließlich zum „Blutzeugen" für diese. In menschlichen sowie geistigen Belangen hat er Vorbildcharakter. Ein Augenzeuge von Leonhards letztem Weg bemerkt: „'Ich habe von keinem Menschen solchen Ernst und solche Inbrünstigkeit gesehen.'" (S. 16)

Und – Schmerl ist es wichtig, zu betonen, daß man auch jetzt noch seinem Beispiel folgen soll, allerdings: „Uns aber legt sich eine Frage nahe: *Ob wir wohl auch so glaubensstark und treu wären*?" (S. 18; Hervorh. im Orig.)

Zwölf Jahre jünger ist Arthur Bachs Kompendium von „Blutzeugen" aus der Zeit der Antike bis hin zu den „Märtyrer[n] unter den Bolschewisten", welche jeweils in kurzen Erzählungen skizziert werden.[55]

Leonhard Kaiser begegnet man zunächst im „Studierstüblein" (S. 149) Martin Luthers im Wittenberger Augustinerkloster: Er verabschiedet sich vom Reformator, um seinen kranken Vater auf dem letzten Weg zu begleiten. War er vor seinem Aufenthalt in der Stadt an der Elbe unsicher gewesen und hatte die lutherische Lehre verleugnet, ist er nun in seinem Glauben derart gefestigt, daß er auch den Tod nicht mehr fürchtet. Unmittelbar nach des Vaters Heimgang wird er verhaf-

54 Vgl. auch das Zitat aus Schmerls „Leonhard Kaiser" auf S. 33, Anm. 85. In der vielfältigen Literatur zu und über Luther ist die Charakterisierung des Protagonisten über seine Augen eine Konstante; ein Beispiel möge dies demonstrieren: „[...] sind sie dem großen Manne unter das markige Antlitz und vor die gewaltigen, alles durchdringenden Augen getreten!" Johannes Dose, Luthergeschichten, Wismar 1908, S. 43, oder auf S. 134 desselben Buchs : „[...] die Lutheraugen, die den einen voll göttlichen Feuers, den anderen dämonisch dünkten, [...]."

55 Arthur Bach, Leonhard Kaiser. † 16. August 1527. In: Ders., So siegten sie. Blutzeugen des Königs Jesus in zwei Jahrtausenden, Woltersdorf b. Erkner 1936, S. 149–156. – Bach, geboren 1900 in Gosenbach im Siegerland, war pietistisch geprägt. Er war zunächst als Volksschullehrer, später als Mittelschullehrer in Duisburg-Hamborn tätig; im Jugendbund „Entschiedenes Christentum" spielte er eine führende Rolle; 1933 wurde er Mitglied der Bekennenden Kirche und setzte seine konfessionellen Aktivitäten fort, was zu wiederholten Vorladungen durch die GESTAPO sowie beruflichen Repressalien führte. Zweimal zur Wehrmacht eingezogen, wurde er 1945 vollständig rehabilitiert; 1950 wurde er der erste hauptamtliche Dozent am „Kolleg für evangelische Unterweisung", 1956 Landeskircherat. Der 1968 verstorbene Bach engagierte sich besonders in der Lehrer-, Eltern-, Kinder- und Jugendarbeit und war schriftstellerisch in verschiedenen Sparten tätig. Vgl. Edgar Boué, Arthur Bach – ein Porträt. In: Hermann Horn, Ingeborg Röbbelen (Hrsg.), Im Dienst für Schule, Kirche und Staat. Gedenkschrift für Arthur Bach, Heidelberg 1970 (= Pädagogische Forschungen 45), S. 9–26.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

tet und nach Passau gebracht: Phasen der Verzweiflung wechseln mit Phasen der Hoffnung:

> „Jetzt aber zeigte es sich, daß das, was er in D. Martin Luthers Vorlesungen gehört und in der Gemeinschaft mit diesem Mann erlebt, lebendigstes Eigentum Leonhards geworden war. Immer wieder fand seine Seele zurück zur Ruhe und zum Frieden mit Gott." (S. 151)

In den Verhören bleibt er standhaft; nächtlicher Gesang von Gesinnungsgenossen erbaut seine Seele. Selbst Dr. Eck aus Ingolstadt antwortet er auf dessen Bekehrungsversuche:

> „'[...] ich halte mich an die Heilige Schrift. So ihr mir aus der Heiligen Schrift nachweisen könnt, daß ich geirrt habe, bin ich gern bereit, zu widerrufen. Sonst aber kann und will ich nicht widerrufen.'" (S. 153)

Auf dem Weg zur letzten, öffentlichen Verhandlung erkennt sogar der Mörder und Dieb, an den man Leonhard gefesselt hat, dessen Größe: „Leonhard fühlte: jetzt war Entscheidungsstunde. Noch einmal flehte er innerlich zu Gott. Dann stand er fest und entschlossen seinen Richtern gegenüber." (S. 155) Mit zitternder Stimme verliest der sonst herrische Bischof das Urteil (vgl. S. 155). Nun dauert es noch einige Tage, „ehe man Leonhard zum Holzstoß führte" (S. 155). Ruhig schreitet er dem Tod entgegen, die Anwesenden bittend, „Komm, Heiliger Geist" zu singen.

In dieser kurzen Erzählung wird Kaiser in geradezu stereotyper Weise charakterisiert: Als Priester hatte er „keusch und züchtig" (S. 149) gelebt; an seinem geleisteten Eid, der lutherischen Lehre abzuschwören, leidet er. Erst von Martin Luther selbst wird er wieder aufgerichtet und gewinnt soviel Selbstvertrauen, daß er sich sogar in die Heimat zurückwagt. Obwohl ihm die Gefangenschaft in körperlicher und seelischer Hinsicht zusetzt, tritt er seinen Richtern ruhig und auf Gottes Hilfe vertrauend entgegen. Auch ein Dr. Eck scheitert an diesem Märtyrer:

> „Vergeblich versuchte Dr. Eck all seine Künste. Er mußte feststellen, daß der Gefangene, mit dem er einen leichten Kampf zu haben geglaubt hatte, in der Bibel sehr bewandert war, und daß er ihm aus der Schrift seinen Irrtum nicht zu widerlegen vermöge." (S. 153)

Ergeben trägt er sein Urteil und geht gefaßt in den Tod; den Ort der Verbrennung nennt Bach nicht; aus dem Kontext kann aber erschlossen werden, daß diese in Passau stattfindet.

Martin Luther wiederum ist die zentrale Bezugsperson für Kaiser – durch die Begegnung mit ihm wir Leonhard zum wahrhaftigen „Blutzeugen". „So siegten sie" sind aber auch als Schlüsselerzählungen – aus dem zeithistorischen Kontext

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

– zu verstehen, denn der Band „sollte an Hand von Märtyrerbeispielen Mut dazu machen, auch im Dritten Reich treu am christlichen Glauben festzuhalten."[56]

Damit kommen wir zu einem österreichischen Autor, nämlich Georg Traar, dessen konzise Skizze einer vergleichbaren Intention verpflichtet ist. Sie stammt ebenfalls aus einer Sammlung von Lebensgeschichten evangelischer Helden und Heldinnen, bei Superintendent Traar allerdings auf Österreich beschränkt.[57]

Kaiser wirkt als „frommer und heiliger Priester" (S. 20) in Waizenkirchen, wo er „das lautere und reine Evangelium" (S. 20) verkündet; seine restliche Zeit widmet er dem Studium der Schriften Luthers. Vom Passauer Bischof, einem „grimmigen Feind der Wittenberger Ketzerei" (S. 20), wird er gezwungen, hinkünftig dieser Irrlehre abzuschwören. Daran zerbricht Leonhard beinahe, sodaß er seine Heimat verläßt und sich nach Wittenberg wendet: Hier wird er von Luther freundlich aufgenommen. Überhaupt ist Kaiser von dessen imposanter Persönlichkeit beeindruckt, besonders von deren Vorlesungen: „Hier sprach ein Knecht Gottes." (S. 21)

Als Leonhards Vater erkrankt, macht er sich auf in die Heimat, wo er alsbald verhaftet wird. Auf Oberhaus eingekerkert, versucht man, ihn mit Güte, aber auch durch Anwendung der Folter (! vgl. S. 21) zum Widerruf zu bewegen. In diesem Ringen ist ihm Luthers Trostbrief eine große Hilfe; des Reformators Bemühungen bei Johann von Sachsen, der sich bei Kaiser Karl V. (!) für den Delinquenten einsetzt, fruchten dagegen nichts. Er wird der weltlichen Obrigkeit übergeben und „auf einer Insel im Inn in der Nähe von Schärding, die weder zu Österreich noch zu Bayern gehörte, am 16. August 1527 verbrannt." (S. 22) Gefaßt geht er in den Tod, verzeiht seinen Feinden und bittet die Umstehenden, ihm das Lied „Komm, Heiliger Geist, Herre Gott" (S. 22) zu singen.

56 Boué, Arthur Bach (wie Anm. 55), S. 12.

57 Georg Traar, Leonhard Kaiser. Ein Märtyrer des Evangeliums. In: Ders., Eine Wolke von Zeugen. Kurze Lebensbilder von Männern und Frauen, die in vier Jahrhunderten der evangelischen Kirche in Österreich im Glauben und in der Liebe gedient haben, Wien 1967, S. 20–22. – Traar wurde 1899 in Neusach am Weißensee in Kärtnen geboren; die Schuljahre verbrachte er in Wien, wo er auch Evangelische Theologie studierte und 1923 Hilfsgeistlicher in Liesing wurde. Schon früh fühlte er sich besonders der Jugendarbeit verbunden, woran auch seine Berufung als Pfarrer der Gemeinde Wien-Innere Stadt 1929 nichts änderte. Folgerichtig wurde ihm 1941, im Jahr der Ernennung zum Kirchenrat, der Aufbau der Jugendarbeit in Österreich übertragen. Nach dem Zweiten Weltkrieg baute er das „Evangelische Hilfswerk in Österreich" auf, zudem wurde er 1946 Superintendent der Wiener Diözese; dieses Amt bekleidete er bis 1972. Außerdem förderte Traar den Ausbau des evangelischen Pressewesens; er selbst war Schriftleiter der lutherischen Kirchenzeitung „Saat". Er verstarb 1980 in Wien. Vgl. Erich Wilhelm, Superintendent Prof. Georg Traar. In: Hermann Rassl (Hrsg.), Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit. 200 Jahre Evangelische Gemeinde A.B. Wien, Wien 1983, S. 58–60, sowie Stefanie Nadherny-Prochaska, Abschied von Georg Traar. In: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 97 (1981), S. XXIII-XXVI.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

„Als sie Sonne hinabsank, war das Lied verklungen und der Flammenstoß in sich zusammengesunken. Leonhard Kaiser hatte die Treue gehalten und überwunden." (S. 22)

Für den evangelischen Geistlichen Traar hat sein Protagonist Vorbildcharakter – er ist ein „heiliger Priester", der daran zu zerbrechen droht, nicht mehr das lautere Wort der Schrift predigen zu dürfen. Aus seinem Leben ragt diejenige Zeit heraus, die er in Wittenberg verbringt, wo er nicht nur Schüler, sondern auch Freund des großen Reformators wird. Selbstverständlich besteigt er reinen Herzens den Scheiterhaufen, stirbt er doch für die wahre Lehre.

In diesem Sinn unterschiedet sich diese Darstellung Traars kaum von derjenigen Bachs oder Schmerls; auffällig aber ist, daß ausgerechnet der studierte Theologe Traar sich einige Fehler leistet, etwa wenn er behauptet, Kaiser sei auch gefoltert worden. Womöglich wollte er dadurch seinen Helden noch erhöhen?

c. Leonhard Kaiser = Martin Luther: der Roman von Belani/Häberlin

Im letzten Abschnitt wenden wir uns nun dem schon erwähnten grotesken Werk von Karl Ludwig Häberlin, der unter dem Pseudonym Belani publizierte, zu.[58]

Bei diesem dreibändigen Roman,[59] dessen beide erste Teile Leonhard Kaiser zur Hauptperson haben, handelt sich um ein ausgesprochen skurriles Produkt des Genres „Historischer Roman".

Die Handlung setzt 1517 in Salzburg ein, wo zwischen dem Mädchen Hedwig und dem Dominikanernovizen Guideon zarte Bande („Seelengeliebte", 1. Bd., S. 7) bestehen. Das Mädchen sorgt sich um das Seelenwohl seines Vaters, da dieser ein Anhänger Luthers und damit ebenfalls ein „Ketzer" ist. Dieser, Rektor der Stadt- und Bürgerschule, ist Leonhard Kaiser! Nun wird das Geschehen etwas

58 H. E. R. Belani [d. i. Karl Ludwig Häberlin], Wittenberg und Rom. Historisch-romantisches Gemälde aus der Reformationsgeschichte, 3 Bde., Leipzig 1840. – Der Autor wurde 1784 in Erlangen als Sohn des Staatsrechtslehrers und Historikers Karl Friedrich Häberlin geboren. Nach dem Jus-Studium in Helmstädt war er in unterschiedlichen Positionen tätig, ab 1810 als Tribunalrichter in Helmstädt. Nach der Wiedererrichtung des Herzogtums Braunschweig wurde er 1814 Kreisamtmann in Hasselfelde am Harz. Wegen mehrerer amtlicher Vergehen 1824 abgesetzt und zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, wurde er 1828 begnadigt. Sein Weg führte ihn nun über Helmstädt nach Postdam, wo er bis zu seinem Tode 1858 wohnhaft blieb. Er entfaltete schon früh eine rege schriftstellerische Tätigkeit, besonders aus dem Gebiet des historischen, ethnographischen sowie biographischen Romans. Vgl. F. Spehr, Häberlin, Carl Ludwig. In: Allgemeine Deutsche Biographie, 10. Bd., Leipzig 1879, S. 279f.

59 Leonhard Kaiser ist in den ersten beiden Bänden der eigentliche Protagonist. Der Vollständigkeit halber sei angeführt, daß im dritten Band die Handlung bis zu Luthers Tod fortgesetzt wird, wobei unter völliger Außerachtlassung der Chronologie die Schwerpunkte auf der Verbrennung der päpstlichen Bann(androhungs)bulle, dem Wormser Reichstag von 1521, Luthers Zeit als Junker Jörg auf der Wartburg, der Kalmierung der Lage in Wittenberg sowie seinem „Sieg über das Papsttum" liegen. Auch die „kreativen" Handlungsstränge werden weitergeführt – Ulrich von Hutten etwa hält um Hedwigs Hand an.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

wirr – daher hier nur die wichtigsten Fakten: Nachdem Kaiser aus dem Schuldienst entlassen worden ist, macht er sich mit seiner Tochter auf den nicht ungefährlichen Weg nach Wittenberg; unterwegs kommt es zu einer Begegnung mit Ulrich von Hutten und Georg von Frundsberg. Guideon wiederum – übrigens der Sohn Papst Leos X. und einer Colonna (!) – hat den Auftrag, den Gelehrten zu beschatten; in der Folge ist er in entscheidenden Momenten immer zur Stelle, etwa wenn ein Bischof Hedwig verführen will. Schließlich kann man Kaiser Maximilian, nachdem er knapp dem Tod in der Martinswand entkommen ist (vgl. 1. Bd., S. 115–118), überzeugen, Leonhard einen Geleitbrief auszustellen. Die Begegnung mit dem Herrscher nimmt jener zum Anlaß, diesen auf seine Pflichten hinzuweisen:

> „'O mögest Du Imperator, [...] mich den geringsten Deiner Knechte zu Pulver verbrennen zu lassen, aber nur des Reiches Noth und Irrsal abstellen lassen, das von Rom aus über unser armes Deutschland gekommen ist. [...] Erwache, Kaiser! – geh' in Dich! – gebrauche Deine Macht gegen die Anmaßungen des Papstes. – Besorge nicht, daß das Volk sich dagegen erhebe. Es kennt und verachtet die schlechten Priester, und die redlichen werden darunter nicht Noth leiden. Ich habe gesprochen – Gott helfe mir! – Amen!'" (1. Bd., S. 130–132)

Schlußendlich gelangen Vater und Tochter nach Jüterbog, wo Hedwig bei Tetzel, der hier gerade den Ablaß verkauft, einen solchen, der auch gegen Ketzerei wirksam sein soll, erwirbt (vgl. 1. Bd., S. 170–173). Nach dem Thesenanschlag kommt es im Jänner 1518 zur Disputation über den Ablaß an der brandenburgischen Landesuniversität Frankfurt an der Oder. Tetzel und Konrad Wimpina tritt ein unbekannter Franzsikanermönch, der nach seiner Abreise verhaftet und in ein Kloster entführt wird, entgegen. Bei diesem handelt es sich wiederum um Leonhard Kaiser! In Fragen des Ablasses ist er Martin Luther sogar überlegen:

> „Er [Kaiser] war es auch, der Luther in vertrauten Gesprächen noch so manchen Aufschluß hatte geben können über das eigentliche Wesen des Ablasses, welches der große Reformator bis dahin noch nicht einmal so genau gekannt hatte." (1. Bd., S. 212)

Nach der Entlassung aus klösterlicher Haft begibt sich Kaiser nach Wittenberg, wo er sich an der Verbrennung der Schriften Tetzels beteiligt; zudem kann er Guideon, den die aufgebrachte Menge gleich mitverbrennen möchte, retten. Luther mahnt seinen Mitstreiter zur Mäßigung:

> „'Ei auch Du, Meister Leonhard?' sprach der Doctor mit vorwurfsvollem Blicke zu dem alten Studenten: 'Du bist überhaupt einer von den Sprudelköpfen unserer Zeit, die zu weit gehen und dadurch das Kindlein mit dem Bade ausschütten; darum rathe ich Dir, mäßige Dein Thun und Reden, wenn auch nicht aus Menschenfurcht, doch um der guten Sache willen.'" (1. Bd., S. 224)

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Während sich Hedwig im Nonnenkloster Nimptsch bei Grimma aufhält, wo sie sich mit Katharina von Bora anfreundet, wird ihr Vater als Vikar nach Waldkirchen bei Passau berufen. Wiederum begleitet die Tochter ihren Vater auf dem Fußmarsch durch die deutschen Lande; unterwegs erzählt Leonhard dem Mädchen viel über das Leben Luthers und den weiteren Verlauf der Reformation.

In seiner neuen Funktion soll Kaiser durch seine Predigten den Bischof von Passau, mit welchem ein Domherr im Streit liegt, ärgern. Eine für eine „ehrliche Haut" (2. Bd., S. 101) wie Leonhard unerträgliche Situation; schließlich wird er des Landes verwiesen. Wiederum macht er sich auf den Weg nach Wittenberg, wo mittlerweile auch Melanchthon und Karlstadt am Geschehen beteiligt sind. Hier erfährt Kaiser, daß sein alter Vater sterbenskrank ist; trotz der drohenden Gefahr tritt er die Reise an und trifft rechtzeitig am Sterbebett ein. In Bayern aber herrscht eine besonders fanatische Spielart des Papismus; Leonhard aber fürchtet das Martyrium nicht; ein vermutlich letztes Mal predigt er die Worte des gereinigten Evangeliums, wobei er betont: „'Der Glaube allein ist es, der vor Gott gerecht macht', [...]." (2. Bd., S. 199)

Nach der Gefangennahme wird er zunächst in strenger Passauer Haft gehalten, sodaß die Dominikaner schon befürchten, er könne eines natürlichen Todes sterben. Da sie ihn aber auf dem Scheiterhaufen sehen wollen, gestaltet sich sein Gefängnisalltag nun etwas angenehmer; einen Widerruf lehnt er allerdings weiterhin konsequent ab. Hedwig gelingt es, ihren Vater zu besuchen, und er kann sie immer mehr von der evangelischen Wahrheit überzeugen. Sie überbringt im übrigens Luthers Trostbrief. (2. Bd., S. 207ff.) Obwohl sich prominente Persönlichkeiten, etwa der Kurfürst von Sachsen, für den Delinquenten einsetzen, bleibt der Bischof hart und übergibt diesen dem weltlichen Gericht zur Vollstreckung des Urteils. Er wird nach Schärding gebracht, wo dieses am 16. August vollzogen wird. Gefaßt sieht der Märtyrer dem qualvollen Tod entgegen: Er vergibt seinen Peinigern, bittet alle, denen er möglicherweise unrecht getan, um Vergebung, wendet sich mit „bedeutsame[n] und salbungsvolle[n] Worte[n]" (2. Bd., S .222/223) an das zahlreich versammelte Volk und bittet dieses, mit ihm gemeinsam das Lied „Komm', heiliger Geist" zu singen.

„Endlich fühlte er, daß der Rauch und die Flamme seine Stimme zu ersticken drohte; da erlosch sein Gesang und man hörte ihn nur noch einigemale ausrufen: 'Jesu, ich bin Dein, mache mich selig!'" (2. Bd., S. 225)

In diesem Machwerk sind Luther und Kaiser aufgeklärte Menschen; der katholische Klerus verkörpert das genaue Gegenteil, nämlich die Reaktion, und wird geradezu karikierend gezeichnet: Der Passauer Bischof etwa, mehr dem weltlichen Treiben denn seinen geistlichen Pflichten zugeneigt, versucht, Hedwig zu erpressen – sie könne ihren Vater vor dem Ketzertod retten, wenn sie den geistlichen Herrn selbst „versöhnlich und sanftmüthig" (2. Bd., S. 103) stimme.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die Bemühungen des geistlichen Oberhirten werden zudem als „jesuitisch und muckerisch" (2. Bd., S. 113) apostrophiert. Auch vor tätlicher Annäherung – noch dazu im Beichtstuhl – schreckt er nicht zurück:

> „[...] rief der Bischof, und zog die Weinende im engvergitterten Beichtstuhl in seine Arme, welches sie noch immer als ein väterliches Wohlwollen duldete, umarmte sie glühend und erstickte ihr Geschrei mit brennenden Küssen." (2. Bd., S. 115)[60]

Besonders drastisch werden die Zustände in den Klöstern geschildert, womit sich Häberlin in eine aus dem Mittelalter herrührende Tradition stellt:

> „Als nun endlich auch der Bischof selbst mit seinen lüsternen Gefährten erschien, erstarrte ihr [Hedwigs] Blut zu Eis und Kälte. Sie mußte gezwungen einem jener nächtlichen Gelage beiwohnen, bei welchem die Nonnen wie Männer tranken, tobten und fluchten, und die Mönche sich jede Rohheit erlaubten. Auch der Bischof war gegenwärtig und verfolgte die Arme jetzt mit jeder Zudringlichkeit." (2. Bd., S. 155)

Besonders deutlich wird der Unterschied zwischen dem „Ernst des deutschen Charakters" (2. Bd., S. 50) und dem römischen Legaten auf dem Augsburger Reichstag 1518: Während die einen bescheiden auftreten, gestaltet sich der Einzug Cajetans folgendermaßen:

> „Kein deutscher Fürst hatte so viel Edelleute, Prälaten, Abbates und Bedienten in seinem Gefolge, als dieser stolze Dominikaner. Seine schönen Rosse waren reich geschirrt, ganze Koppeln schöner Hunde und Falkenire [...]. Er selbst saß allein im Hintergrunde eines ganz vergoldeten Wagens." (2. Bd., S. 50/51)

Geistliche und weltliche Reichsfürsten machen ihm ihre Aufwartung; sogar von Kaiser Maximilian wird dies erwartet, wofür er vom Autor kritisiert wird:

> „Selbst vom Kaiser verlangte der stolze Prälat desgleichen, und der ritterliche Kaiser Maximilian war schwach genug, diesem Verlangen nachzugeben und dadurch anzuerkennen, daß das kirchliche Ansehen über dem weltlichen stehe." (1. Bd., S. 51)

Leonhard Kaiser aber hebt sich gleich einer Lichtgestalt von dieser durch und durch verdorbenen Geistlichkeit ab. Zunächst wird der Protagonist in seinem häuslich-familiären Umfeld in Salzburg als weltfremder Gelehrter geschildert:

60 Dieses Zerrbild eines Bischofs dürfte aus den Biographien zweier historischer Persönlichkeiten komponiert worden sein, dem schon erwähnten Administrator Ernst von Bayern sowie dem Dechanten des Passauer Domkapitels, Rupert von Mosheim. WIEDEMANN, Geschichte der Reformation (wie Anm. 4), S. 335, schildert diesen als mehr am weiblichen Geschlecht, der Jagd und seinen Hunden interessiert denn an geistlichen Aufgaben. Später predigte er im lutherischen Sinne und wurde seines Amtes enthoben, woraufhin er nach Nürnberg ging. Letzendlich bezog er gegen Luthers Rechtfertigungslehre Stellung. Vgl. ebd. und S. 341. Zu Mosham siehe auch Brigitte KAFF, Volksreligion und Landeskirche. Die evangelische Bewegung im bayerischen Teil der Diözese Passau, München 1977 (= Miscellanea Bavarica Monacensia 69; Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München), S. 39–44.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

„Für die streng geregelten kleinen Bedürfnisse eines solchen Stubengelehrten wird mit gewissenhafter Aufmerksamkeit gesorgt; aber was unten im Hause vorgeht, während er oben bei seinen Büchern sitzt, bleibt ihm unbekannt." (1. Bd., S. 23/24)

Aufgrund seiner „ketzerischen" Ansichten aus seinem behaglichen Dasein gerissen, wird er zum aufrechten Kämpfer für Luthers Sache. Ja, dieser Roman erweckt sogar den Eindruck, daß Kaisers Schicksal dem Luthers eng verwoben ist; ferner werden bekannte Szenen aus dem Leben des Wittenberger Reformators auf Leonhard übertragen, etwa die berühmten Worte „Gott helfe mir! – Amen." (vgl. oben). Auch will er nur widerrufen, wenn er anhand des heiligen Evangeliums widerlegt werden könne (vgl. 1. Bd., S. 133). Niemals würde er „aus Menschenfurcht die Wahrheit und [seine] Ueberzeugung verleugnen" (2. Bd., S. 99).

Dieser Kaiser kann es sich sogar erlauben, Luther im direkten Gespräch Vorwürfe zu machen, etwa in bezug auf dessen Haltung gegenüber Carl von Miltitz:[61]

„'Und dennoch', unterbrach ihn [Luther] Leonhard Kaiser, mit dem Ausdruck der Mißbilligung auf seinen strengen Zügen, 'habt Ihr Euch durch diesen Heuchler verleiten lassen, Schweigen zu geloben und Euch aufs Neue dem Papste zu unterwerfen?'" (2. Bd., S. 164)

In äußerer Hinsicht wird der Protagonist folgendermaßen charakterisiert:

„Der Mann hatte die blasse Farbe eines Stubengelehrten, war mager und abgezehrt und schien sehr angegriffen zu sein von einer langen Fußreise. [...] Seine Kleidung war schwarz und bürgerlich, der kurze, vielfach gefaltete Mantel bedeckte nur den Obertheil seines Körpers; die Feinheit des Tuchs und des Spitzenkragens ließ auf frühere Wohlhabenheit schließen. Dabei aber lag in seinen Augen eine so determinirte Entschlossenheit und eine so seltne Mischung von Klugheit und frommer Begeisterung, daß man offenbar sah, wie Geisteskraft und Seelenstärke ihn über die Schwäche seines sterblichen Leibes, sowie über die Schwere seines Geschicks erhoben hatte." (1. Bd., S. 138)

Wie schon erwähnt, überlegt Kaiser keine Minute, zu revozieren:

„'Ich widerrufe nicht', sprach er; 'denn so ich widerriefe ein Wort von der Wahrheit, würde ich sie doch nicht vernichten können. Ich berufe mich auf die Bibel, denn sie ist das Wort Gottes, verkündet durch Jesum Christum, und die päpstlichen Decretalen haben als Menschenwerke keinen Glauben bei mir.'" (2. Bd., S. 156/157)

Auch um einen gnädigeren Tod durch das Schwert will er nicht bitten, ist er doch überzeugt, für die gerechte Lehre zu sterben, außerdem weiß er die wahre Lehre in guten Händen, so in einem Gespräch mit Luther:

61 Karl von Miltitz (ca. 1490–1529), päpstlicher Kammerjunker, wurde 1518 von der Kurie zu Kurfürst Friedrich dem Weisen entsandt, um diesen zu einem Vorgehen gegen Luther zu bewegen. Vgl. Martin BRECHT, Martin Luther, 1. Bd.: Sein Weg zur Reformation 1483–1521, Stuttgart 1981, S. 255.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

„'O, nun sterbe ich gern den Märtyrertod für das Licht und die ewige Wahrheit, da ich nun erkenne, daß die Sache der Aufklärung [!] in so guten Händen ist. Das lag immer noch zwischen Dir und mir, Doctor Martin, daß Du, was ich längst für wahr gehalten, immer noch nicht erkannt und gewagt hattest zu behaupten. Nun rufe ich freudig aus in prophetischer Zuversicht: Siehe, es wird Licht werden, und die Macht des Wahns wird versinken in Finsterniß! Amen." (2. Bd., S. 188)

Häberleins „Wittenberg und Rom" ist für die Leonhard-Kaiser-Belletristik ein einzigartiges Zeugnis: Kaiser ist Luther, und zwar der „bessere" Luther. Die Lebenswege der beiden weisen in der Tat Gemeinsamkeiten auf, etwa was Alter oder religiöse Überzeugung betrifft. Aber Luthers Persönlichkeit und Lebenslauf auf den Innviertler Kaiser zu übertragen, ist – soweit ich sehe – auch in der reichhaltigen Historischen Belletristik zu Martin Luther singulär. Dem Autor kann nicht vorgeworfen werden, sich auch nur ansatzweise an die historischen Gegebenheiten gehalten zu haben – womit er den oben dargelegten Ausführungen zur Historischen Belletristik eigentlich nicht entspricht.[62] Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß seine überreiche Phantasie mit ihm – salopp formuliert – durchgegangen ist.[63]

Was aber wollte der Autor denn nun eigentlich mit seinem Roman aussagen? Erstens ging es ihm wohl um eine massive Kritik an der katholischen Kirche, besonders am Klerus. Zweitens – und das ist ein nicht zu vernachlässigender Punkt – lebte Häberlin, nachdem er aus dem Gefängnis entlassen worden war, von der Schriftstellerei. Er mußte also schnell und viel produzieren und in demjenigen Stil schreiben, der sein Lesepublikum zufriedenstellte; ganz banal wollte er *unterhalten*, seine Fangemeinde mit schaurigen Geschichten, die eines gewissen pikanten erotischen Touches nicht entbehrten, versorgen, hoffend, daß diese dem nächsten Roman entgegenfieberte, selbigen kaufte oder zumindest aus einer Leihanstalt bezog.

Warum allerdings ein Autor, der fast sein gesamtes Leben in der nördlichen Hälfte Deutschlands verbrachte und mit lokalen Traditionen um Leonhard Kaiser wohl nicht vertraut war, ausgerechnet diesen evangelischen Märtyrer zum Protagonisten seines Romans auserkor, ihn sogar in Luthers Biographie schlüpfen ließ, muß unbeantwortet bleiben.

---

62 Vgl. oben, Abschnitt 1.b.

63 Ähnlich äußerte sich auch Spehr in seinem biographischen Artikel: Häberleins Romane, „welche sämmtlich sich leicht und fließend lesen lassen, auch von vieler Phantasie zeugen und sich einen großen Leserkreis erworben haben, aber, da sie des Broterwerbs wegen geschrieben, mit großer Schnelligkeit entworfen und ausgeführt sind, jedes tieferen Gehalts entbehren." Spehr, Häberlin (wie Anm. 58), S. 280.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

3. Zusammenfassung

Ist Leonhard Kaiser nun, um die Formulierung der Überschrift aufzunehmen, ein evangelischer *lieu de mémoire*? Nähern wir uns dieser Frage, indem wir nicht nur Historische Belletristik, sondern auch wissenschaftliche Werke in einem weiteren Sinne zur Befundung heranziehen.

Für die Gegenwart kann mit Sicherheit festgestellt werden, daß der oberösterreichische Märtyrer nicht im kollektiven Gedächtnis verankert ist: In der neueren Luther-Biographik[64] oder Werken zur Reformation allgemein[65] wird ihm keinerlei Bedeutung zugemessen, ja, er wird nicht einmal mehr erwähnt, was einer der Gründe für das allmähliche Vergessenwerden sein könnte. Selbst ein österreichischer Spezialist für den Protestantismus in Österreich erwähnt Kaiser nur am Rande.[66]

In älteren, oft aufgelegten Standardwerken stellt sich die Situation dagegen gänzlich anders dar: Die maßgeblichen Luther-Biographie des 19. Jahrhunderts von Julius Köstlin (1826–1902)[67] erwähnt Kaiser zunächst in Zusammenhang mit den ersten evangelischen Märtyrern, welche 1523 in Brüssel hingerichtet worden waren, indem er betont: „Er [Kaiser] stand, was die geschichtliche Bedeutung seiner Person betrifft, jenen beiden [Johann van Esch und Heinrich Voes] und vollends dem Heinrich von Zütphen bei weitem nach. Seine persönliche Beziehung zu Luther aber trug dazu bei, daß auch seine Zeugentreue ähnlich wie die seiner Vorgänger der Gegenwart und Nachwelt laut und wirksam verkündigt wurde."[68] Dies ist ein Beleg mehr dafür, daß Kaiser nur in Zusammenhang mit und durch Luther erinnert wird. Dann aber wird unser Blutzeuge in einem ganz und gar unüblichen Zusammenhang angeführt, nämlich im Jahr 1530, als Luther von der Feste Coburg an Erzbischof Albrecht von Mainz folgende Zeilen richtete: „'Ja, lieber Papst und Papisten, gebt uns zuvor wieder Leonhard Kaiser und alle, die ihr unschuldig erwürgt habt, [...].'"[69] Den eher abschätzigen Worten des ersten

64 Vgl. etwa Heinz Schilling, Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie, München 2012 oder Volker Leppin, Martin Luther, Darmstadt 2006 (= Gestalten des Mittelalters und der Renaissance). Auch Bernhard Lohse, Martin Luther. Eine Einführung in sein Leben und sein Werk, München 3., vollst. überarb. Aufl. 1997 [1981] (= C.H. Beck Studium), der in einem eigenen Kapitel auf Luthers Schriften eingeht, nennt „Von Herrn Leonhard Kaiser in Bayern um des Evangelii willen verbrannt" nicht.

65 Thomas Kaufmann, Geschichte der Reformation, Frankfurt am Main–Leipzig 2009 oder Volker Leppin, Das Zeitalter der Reformation. Eine Welt im Übergang, Lizenzausgabe Stuttgart 2009.

66 Vgl. Gustav Reingrabner, Protestanten in Österreich. Geschichte und Dokumentation, Wien–Köln–Graz 1981, erwähnt auf S. 19 das Faktum der Hinrichtung; auf S. 26 weist er darauf hin, daß Kaiser auf bischöflichem Territorium exekutiert worden sei.

67 Julius Köstlin, Martin Luther. Sein Leben und seine Schriften. 2. Bd., Berlin 5., neubearb. Aufl., nach des Verfassers Tode fortgesetzt von Gustav Kawerau 1903 [1875].

68 Ebd., S. 104.

69 Ebd., S. 225.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Zitates zum Trotz erachtete Köstlin diesen Leonhard Kaiser doch für würdig, in einem Ausspruch des Reformators angeführt zu werden.

Der nationalkonservative Historiker Gerhard Ritter (1888–1967), Mitglied der Bekennenden Kirche, geht in seinem vielgelesenen „Luther" einmal indirekt, einmal direkt auf Kaiser ein.[70] Zur Formierung des Regensburger Bundes von 1524 heißt es:

„Die Folgen waren bald zu spüren: wie früher in dem niederländischen Hausbesitz des Kaisers, so flammten jetzt auch in Bayern, Tirol, Vorderösterreich und Oberschwaben hier und da Scheiterhaufen, rauchte strömendes Ketzerblut, flohen verjagte Prediger von Ort zu Ort."[71] Kaiser bzw. seine Hinrichtung wird – allerdings ohne Namensnennung – als Auslöser für die Dichtung „Ein feste Burg ist unser Gott" apostrophiert.[72]

Selbstverständlich lassen sich auch hier Gegenbeispiele finden: So etwa kommt der Kirchenhistoriker und Kirchenrat Theodor Brieger (1842–1915) in seiner populären Darstellung der Reformation mit dem symptomatischen Untertitel „Ein Stück aus Deutschlands Weltgeschichte" ohne Nennung Kaisers aus.[73]

Wenn wir noch einen Schritt zurück wagen, sind wir wiederum mit einer gänzlich anderen Situation konfrontiert: Bernhard Raupach (1682–1745, Diakon der St. Nicolaikirche in Hamburg),[74] um ein Beispiel aus dem 18. Jahrhundert anzuführen, referiert in Zusammenhang mit Michael Stiefel, Prediger zu Tollet, die wichtigsten Fakten zu Kaiser, wobei das Schicksal des letzteren Stiefel veranlaßt habe, sein Predigeramt niederzulegen und das Land zu verlassen.

Vitus Anton Winter (1754–1814; katholischer Priester, Universitätsprofessor) widmet sich in seinem Werk aus 1809[75] auf knapp 22 Seiten dem Schicksal des evangelischen „Ketzers", und zwar historisch korrekt sowie ohne konfessionelle Polemik; besonderes geht Winter auf die Frage ein, ob Kaiser Wunder gewirkt

70 Gerhard Ritter, Luther der Deutsche. München ungekürzte billige Ausgabe 1935; das Werk erschien 1925 das erste Mal unter dem Titel „Luther. Gestalt und Symbol" und erlebte bis 1983 sieben Auflagen!

71 Ebd., S. 129.

72 Vgl. ebd., S. 163.

73 Theodor Brieger, Die Reformation. Ein Stück aus Deutschlands Weltgeschichte, Berlin 1917 [1913], in der Folge weitere Ausgaben.

74 Bernhard Raupach, Erläutertes Evangelisches Oesterreich. Das ist, Fortgesetzte Historische Nachricht von den vornehmsten Schicksalen der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in dem Ertz-Hertzogthum Oesterreich. In welcher Diese Evangelische Kirchen-Geschichte von Anno 1520 bis Anno 1580, aus theils gedruckten theils geschriebenen Urkunden mercklich gebessert und weiter ausgeführt werden, Hamburg 1736, S. 39f.; S. 40 heißt es ferner: „Zu gleicher Zeit war der Bischoff zu Passau beschäfftiget, seine Dioeces von Leuten, die man vor Ketzer hielte, zu saubern, wie dann die Untersuchung so scharff war, daß im folgenden Jahr zwölff Leute dieser Gattung öffentlich dem Feuer aufgeopfert wurden."

75 Vitus Anton Winter, Geschichte der Schicksale der evangelischen Lehre in und durch Baiern, bewirkt in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, oder Kirchen- und Staatsgeschichte von Baiern von dem Ausbruche der Kirchenreformation bis zu Wilhelms IV. Tode, aus den Urquellen bearbeitet, sammt einem diplomatischen Kodex, 1 Bd. München 1809, S. 236–257.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

habe, was vehement dementiert wird. Abschließend reflektiert der Autor über Kaisers Verdammung, die in der Gegenwart dazu geführt habe, die Richter zu unmenschlichen Monstern zu stilisieren. Beide Vorgangsweisen werden als nicht adäquat abgelehnt. Winter bezeugt seine aufklärerische Haltung, indem er betont, daß jeder rechtschaffene Christ wünschen müßte, man hätte Kaiser, den Auffassungen seines Lehrmeisters folgend, erlauben sollen, „friedlich unter seinen Landsleuten zu wohnen, oder nach Wittenberg zurückzukehren."[76]

Bereits 1828 (als terminus ante quem) beklagt sich der Schweizer Ernst Münch (1798–1841; Historiker und Publizist), daß Kaiser von Historikern nur „kurz angeführt und abgefertigt" werde.[77] Ein Umstand, dem er durch seine detaillierte Studie abzuhelfen trachtet. In seinen Ausführungen, im wesentlichen auf den überlieferten Fakten beruhend,[78] betont er Leonhards aufrechten Charakter sowie sein Einstehen für das Evangelium. Es wird nicht nur Luthers Trostbrief erwähnt, sondern auch Sendschreiben Kaisers aus dem Gefängnis, „durch welche er, [...] sich selbst stärkte, und zugleich auch diese [die Empfänger] zu standhaftem Dulden und Wirken für ihre Grundsätze ermuthigte."[79] Münchs Schilderung ist im Gegensatz zu derjenigen Winters eindeutig parteiisch in pro-lutherischem Sinn: Johannes Eck etwa agiert mit „listiger Bosheit";[80] die Gerichtsverhandlung wird zur Farce: „Das Loos des Unglücklichen war aber bereits schon so gut als geworfen. Der Fanatismus wollte unter jedem Vorwand ein Opfer haben; es kam nur darauf an, unter dem Schein des Rechtes es zu thun."[81]

Den Weg zur Hinrichtungsstätte beschreitet Kaiser „gleich dem Sieger im Triumphzuge";[82] den Flammentod erduldet er, wie es einem wahren Märtyrer gebührt. Als Luther vom Tod seines Freundes erfährt, „ward er im Innersten ergriffen, und zwar noch mehr durch die Art und Weise, wie der Held für den Glauben gestorben."[83]

Warum diese Ausführungen? Sie sollen zeigen, daß man sich im 19. Jahrhundert ausführlicher mit der Person des Leonhard Kaiser beschäftigte und die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung durchaus kontroversiell ausfielen, was für die Historische Belletristik nicht gilt. Zunächst fällt auf, daß Leonhard Kaiser offen-

76 Ebd., S. 257.
77 Ernst MÜNCH, Lienhard Kaiser. In: DERS., Vermischte historische Schriften, 2. Bd., Ludwigsburg 1828, S. 3–25, hier S. 7.
78 Wobei Münch allerdings ein grober Fehler unterlief: Er gibt 1532 als Jahr der Hinrichtung an. Vgl. ebd., S. 23.
79 Ebd., S. 12.
80 Ebd., S. 15.
81 Ebd., S. 14.
82 Ebd., S. 22.
83 Ebd., S. 24.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

sichtlich ausschließlich evangelische Autoren, zudem größtenteils der evangelischen Geistlichkeit angehörig, zu Dichtungen anregte.[84]

Allerdings ist es Martin Luther, der diese Autoren interessiert. Der Reformator ist die zentrale Bezugsperson; ja ein Häberlein vermengt sogar die Lebensläufe der beiden zu einem untrennbaren Ganzen. Pastor Schmerl liefert in seiner Erzählung eine auf Äußerlichkeiten beschränkte und von Stereotypen durchsetzte Charakterisierung Luthers und nicht des titelgebenden Helden Kaiser.[85]

Wie schon dargelegt, ging Luther der Fall Kaiser nahe, und er reflektierte wiederholt über ihn sowie auch den Umstand, daß durch die Reformation das Phänomen „Märtyrer" wieder an Bedeutung zugenommen hatte und von den Zeitgenossen auch bewußt wahrgenommen wurde.[86]

Der oberösterreichisch-bayerische Märtyrer selbst wird in historischer Belletristik phrasenhaft geschildert: Er ist eine durch und durch lautere Persönlichkeit, führt ein vorbildliches Leben, kann sich nicht damit abfinden, der lutherischen Predigt entsagen zu müssen, wird zum gelehrigen Schüler Luthers,[87] erfüllt, wohl wissend, daß er in der Heimat verhaftet werden kann, getreulich seine Sohnespflicht und eilt an das Sterbebett des Vaters. Die Kerkerhaft erträgt er, ohne zu klagen; in gelegentlichen Phasen der Schwäche richtet ihn der Trostbrief des Wittenberger Freundes auf, im Prozeß schlägt er sich so heldenhaft wie einst Luther in Worms vor Kaiser und Reich; nicht eine Sekunde spielt er mit dem Gedanken, zu widerrufen, um sein Leben zu retten; dem Tod sieht er gefaßt entgegen, vergibt noch seinen Gegnern und besteigt siegesgewiß den Holzstoß, weiß er sich doch schon im Himmel.[88]

Kurzum – Leonhard Kaiser wird zum Ideal stilisiert, einem Vorbild für alle evangelischen Christen. Besonders deutlich wird dies bei Arthur Bachs 1936 erschienenen Erzählungen über „Blutzeugen" – diese sollten den bedrängten Christen im Dritten Reich Mut machen, an ihrem Glauben festzuhalten.

---

84 Für Franz Altendorf, über dessen Leben keinerlei Fakten bekannt sind, sowie für Karl Ludwig Häberlein, dessen Konfession quellenmäßig nicht faßbar ist, kann die Zugehörigkeit zu einer Evangelischen Kirche postuliert werden.

85 „Er [Luther] war nicht viel über mittlere Größe, etwas beleibt, breitschultrig. In straffer Haltung schritt er nach dem Katheder und setzte sich. Nun konnte er erst das Gesicht sehen. Ein Bauerngesicht, bräunlich, starrknochig – [...]. Eines aber fiel dem Beobachter scharf auf. Dieses Auge! Solche Augen hatte Leonhard Kaiser noch nicht gesehen. Dunkel, tief, verträumt. Und dann wieder ein jähes Aufblitzen, als ob in ihren Tiefen Flammengarben aufbrannten! Das also war der Mann, von dem die Welt sprach, der Mann, der ihn aus der Ferne hierhergezogen, der Mann – der sich vor wenigen Wochen mit einer Nonne verheiratet hatte!" Schmerl, Leonhard Kaiser (wie Anm. 51), S. 8; vgl. auch Anm. 54 [Zitat von Johannes Dose].

86 Grundsätzlich: Robert Kolb, God's Gift of Martyrdom: The Early Reformation Understanding of Dying for the Faith. In: Church History 64/3 (1995), S. 399–411.

87 Eine Ausnahme ist wiederum Belani/Häberlein: Kaiser wird über Luther gestellt.

88 Die in Zusammenhang mit Kaisers Hinrichtung entstandenen legendenhaften Erzählungen spielen bei den protestantischen Autoren logischerweise keine Rolle bzw. werden gar nicht erwähnt.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Wenn Albert Strohm 2007 feststellen konnte, die evangelische Christenheit habe diesem Märtyrer stets ein treues Angedenken bewahrt und die Gedenkveranstaltungen der Jahre 1927, 1977 und 2002 (475. Todestag) anführt,[89] kann dem nur begrenzt zugestimmt werden: Wenn überhaupt, ist Leonhard Kaiser heute nur mehr im lokalen Schärdinger Umfeld ein Begriff; in allgemeiner Kirchengeschichtsschreibung und Lutherforschung wird ihm keine Bedeutung mehr zugemessen.

Generell kann auch in Historischer Belletristik von keiner kontinuierlichen Beschäftigung mit Kaiser gesprochen werden. Es gibt über ihn vergleichsweise wenige Werke, deren Erscheinungsjahre auch keine durchgehende Auseinandersetzung mit ihm zu suggerieren in der Lage sind. Andererseits ist es bemerkenswert, daß diese „Nebenfigur" der Reformationszeit überhaupt zu dichterischem Schaffen angeregt hat. Wie gezeigt werden konnte, verblassen Wissen und Interesse an seiner Person aber zusehends. Dazu kommt noch, daß in ganz Österreich eine einzige Straße nach Leonhard Kaiser benannt ist.[90] Der Vergleich mit einem Zeitgenossen Kaisers, dem Michael Bauernführer Gaismair, ergibt immerhin die Benennung von fünf Straßen in Salzburg und Oberösterreich; an Andreas Hofer dagegen erinnern 23 Straßenbezeichnungen in fünf österreichischen Bundesländern.[91]

Quintessenz: Leonhard Kaiser, ein österreichischer Märtyrer für das „wahre, reine" Evangelium war und ist kein eine populäre Figur; zudem stand er stets im Schatten Martin Luthers. Er ist also weder ein Erinnerungsort noch im kollektiven Gedächtnis verankert, wenn man von den lokalen oberösterreichischen Bezügen absieht. Wenn Helmut König konstatiert, daß „Religionen ein außerordentlich gutes Gedächtnis [haben]", so kann das in bezug auf Leonhard Kaiser nur eingeschränkt bejaht werden: Bestenfalls wird dieser Märtyrer heute im Umfeld einer „regionalen Religionstradtition" erinnert.

89 STROHM, Leonhard Kaiser (Käser) – um des Evangeliums willen (wie Anm. 3), S. 77–79.

90 Nämlich der Leonhard-Kaiser-Weg in Schärding-Vorstadt. Siehe http://www.statistik.at/web_de/klassifikationen/regionale_gliederungen/strassen/index.html [Zugriff 19.6.2013].

91 Auffälligerweise nur fünf in Tirol, aber 15 in Niederösterreich! Vgl. jeweils ebd. Dieser Befund ist umso erstaunlicher, als einer heute weit weniger bekannten historischen Persönlichkeit, nämlich dem „Helden" des oberösterreichischen Bauernkriegs von 1626 – Stefan Fadinger – in Österreich 47 Straßen, Gässe oder Plätze gewidmet sind. Vgl. Elisabeth GRUBER, Die Aneignung aufrührerischer Elemente als Erinnerungsgeschichte. Das Beispiel Stefan Fadinger. In: Peter RAUSCHER, Martin SCHEUTZ (Hrsg.), Die Stimme der ewigen Verlierer? Aufstände, Revolten und Revolutionen in den österreichischen Ländern (ca. 1450–1815). Vorträge der Jahrestagung des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung (Wien, 18.–20. Mai 2011), Wien–München 2013 (= Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 61), S. 415–430, hier S. 416f.; zur Rezeption Gaismairs siehe: Martina FUCHS, Ferdinand I. und seine Darstellung in deutschsprachiger Belletristik. In: Martina FUCHS, Alfred KOHLER (Hrsg.), Kaiser Ferdinand I. – Aspekte eines Herrscherlebens, Münster 2003 (= Geschichte in der Epoche Karls V. 2), S. 247–267, hier S. 248–256.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: 158

Autor(en)/Author(s): Fuchs Martina

Artikel/Article: Ein evangelischer lieu de mémoire? - Der bayerisch-oberösterreichische Märtyrer Leonhard Kaiser in Historischer Belletristik 141-174